



Herrnhuter Bote

Mitteilungen aus der Herrnhuter Brüdergemeine



Collage: Sebastian Faber

KLEIDUNG Was macht sie mit uns – was machen wir mit ihr?

Vollversammlung
des ÖRK S. 17

Auf dem Weg zum
UNESCO-Welterbe S. 19

Umfrage
Kirchenname S. 22



Liebe Leserin, lieber Leser

als wir vor einem Jahr im Beirat des HB uns dieses Thema vorgenommen haben, konnten wir nicht wissen, dass die Synode Diskussionsbedarf in Sachen »liturgische Kleidung« anmelden würde – da waren wir ziemlich prophetisch. Als wir dieses Heft geplant und die Beiträge dazu gesammelt haben, konnten wir nicht wissen, dass im Iran Frauen aus Protest öffentlich ihre Kopftücher verbrennen und ihre Haare abschneiden würden. Das Thema »Kleidung« ist heiß! Unterdessen bekommt es bei uns, v. a. für die Ärmeren, tatsächlich wieder die ganz vordergründige Bedeutung »Kälteschutz«. Wir schütteln vielleicht die Köpfe über »Teelichtöfen« und noch mehr über Demonstranten, die direkt hinter einer russischen Fahne (inklusive Zaren-Adler) die Forderung »Deutschland zuerst« durch die Straße tragen. Deren Kleidung geht von zumeist »bürgerlich normal« über »Flecktarn« bis schwarz. Wir lernen: Kleidung dient auch zum Ausdruck politischer Einstellung. – Lassen Sie sich von Ihrem Herrnhuter Boten mitnehmen zu einigen weiteren Aspekten von Kleidung – nachdenklich, informativ und unterhaltsam. Extra hinweisen möchte ich Sie auf die Umfrage zum Kirchennamen (S. 22). Dies wird ein interessanter Gesprächsgang und gerade Ihre Meinung wäre wichtig! Und wer sich Ende des Sommers gefragt hat, was jene große Kirchenversammlung in Karlsruhe mit uns zu hatte, kann dies im Herrnhuter Boten gleich aus zwei ersten Händen finden (S. 17 und 16).

Viel Lesevergnügen und einen angenehmen Herbst wünscht Ihr

Erdmann Carstens

E-Mail: redaktion-hb@ebu.de

Inhalt

Die Bibel zur Sache

Kleidung nach der Bibel
Von Benigna Carstens 3

Thema: Kleidung

Hut ab! In den Religionen gibt es eine beeindruckende Vielfalt an Kopfbedeckungen
Von Erdmuth Meussling 4

»Weiße Kleider« im liturgischen Verständnis der Brüdergemeine
Von Christoph Huss 6

Junge Menschen in alten Kleidern?
Gespräch mit Helene Cain, Hanna Isterheld und Margarete Schmorrdde 7

Das Näh-Projekt in Dzaleka / Malawi
Von Belinda Gondwe Mzembe 9

Gerechtigkeit sieht gut aus
Von Veronika Ullmann 10

Nachrichten

aus der Ökumene 11
aus der weltweiten Unität 11
aus unserer Provinz 12
Personen 14
Termine 14

Dienergang

Joachim Knothe 15

Pilgerweg

Auf dem Pilgerweg der Gerechtigkeit und Versöhnung
Von Christoph Reichel 16
Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen
Von Johannes Welschen 17

berichtet

Auf dem Weg zum UNESCO Welt Erbe
Von Wieland Menzel 19
Auf den Spuren der Herrnhut-Gründer – Teil 4
Von Benigna Carstens 21

Umfrage

Meinungsbild zum Kirchennamen 22

Singstunde

23

Anzeigen

15, 23

Zuletzt

24

Vorschau

Der Herrnhuter Bote im November / Dezember

Thema: Starke Frauen

Der Herrnhuter Bote im Januar / Februar

Thema: 50 Jahre Gemeinde Nordrhein-Westfalen

Redaktionsschluss: 28. November



Herrnhuter Jubiläumsbäume



Präsentation der Spendenaktion am Freitag, 4. November
www.herrnhuter-spenden.de/herrnhuter-jubilaeumsbaeume

Herrnhuter Bote

Herausgeber, Verlag und Vertrieb Direktion der Evangelischen Brüder-Unität in Herrnhut und Bad Boll, Verantwortlich i. S. d. P.: Raimund Hertzsch, Redaktion: Erdmann Carstens, Beirat: Niels Gärtner, Fenja Gerstmann, Michael Gutekunst, Christiane Lunk, Erdmuth Meussling, Johannes Näumann. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. Anschrift Herrnhuter Bote, Zitauer Straße 20, 02747 Herrnhut, Telefon +49 (0) 35873 487-28, Telefax -99, E-Mail: redaktion-hb@ebu.de. Redaktion Telefon +49 (0) 35873 4 87-34. Bankverbindung IBAN DE04 3506 0190 1560 1000 15, Bank für Kirche und Diakonie eG, BIC GENODED1DKD, Code HB. Der Herrnhuter Bote erscheint zweimonatlich. Bezugspreise Jahresabo 20,- €, Förderabo 30,- €, Studentenabo 12,- €, Probeabo (3 Ausgaben) 8,- €, Einzelheft 3,50 €. Satz und Druck Gustav Winter, Herrnhut. ISSN 0942-5489

Der Herrnhuter Bote ist die deutschsprachige Zeitschrift für Mitglieder und Freunde der Evangelischen Brüder-Unität – Herrnhuter Brüdergemeine.

Kleidung nach der Bibel

Von Benigna Carstens

*E*s hätte hier auch eine Meditation über biblische Männer und ihre Kleidung stehen können. Eine ganze Reihe sind bekannt: Adams Fellkleid, damals gab es der Bibel nach noch gar keine gesonderte Bekleidung für Männer und Frauen (1. Mose 3,21). Als nächstes käme evtl. Jakobs bzw. Rebekkas Betrug mit dem Fell um die Hände, wodurch dieser sich Isaaks Segen erschlich. Josefs buntes Kleid, dieses verhängnisvolle Neidobjekt für seine Brüder (1. Mose 37,3) und dann jenes, das Josef in den Händen von Potifars Frau lassen musste (1. Mose 39,12). Und wer kennt sie nicht, die Lied gewordenen Kleider König Salomos (Matthäus 6,29)? Nicht zuletzt fällt uns Jesus selbst ein: der grellrote Mantel, der ihn zusammen mit der Dornenkrone als gescheiterten Königsanwärter verunglimpfte (Matthäus 27,28.29) und schließlich die äußerste Erniedrigung: »Sie werfen das Los um mein Gewand« (Psalm 22,19; Matthäus 27,35). Hier aber folgt nun ein Lied, entstanden für die Schwesternwerkstatt im Januar 2019, und deswegen so weiblich wie nur irgend möglich.

Mein erstes Kleid hat mir Gott gemacht
in Adams allererster Nacht.
Mein schönstes Kleid, aus Menschenhaut.
Ich bin eine Frau, und ja, genau:
Ich bin Eva, kommt und schaut!
(1. Mose 1,21–22)

Mein zweites Kleid hat mir Gott gepflückt,
bevor er uns davongeschickt:
Ein Feigenblatt für meine Scham.
Ich bin jene Frau, ja, die genau,
die sich selbst die Unschuld nahm.
(1. Mose 3,7.21. Genau genommen haben sich Adam und
Eva das Feigenblatt selbst gepflückt und bekamen erst später
von Gott Fellkleidung.)

Mein drittes Kleid hat ein Mann gesandt
als Brautgeschenk aus fremdem Land,
als ich das Vieh zum Brunnen trieb.
Ich war noch kaum Frau, ein Mädchen,
genau, doch mein Mann gewann mich lieb.
(1. Mose 24,53)

Mein viertes Kleid zog der Krieg mir aus,
nahm Mutter mir und Vaterhaus.
Auch wenn es Mose anders meint:
Ich bin eine Frau, eine Sklavin,
genau, die täglich ihr Los beweint.
(5. Mose 21,13)

Mein fünftes Kleid zog ich für ihn an:
Ich war arm und er ein reicher Mann,
ich Witwe, Moabiterin,
eine fremde Frau, doch ich,
genau, wurde Davids Urahnin.
(Rut 3)

Mein sechstes Kleid war ein Ärmelkleid,
das Zeichen meiner Kinderzeit.
Mein Bruder nahm mich mit Gewalt.
Jetzt bin ich Frau und bin,
genau, so zerrissen wie mein Kleid.
(2. Samuel 13,18)

Mein siebtes Kleid ist aus Sack gemacht,
das trage ich nach jeder Schlacht
um Vater, Bruder, Sohn und Mann.
Ich bin eine Frau, bin jede Frau,
die nur Trauer tragen kann.
(2. Samuel 21,10, hier die Geschichte von Rizpa)

Mein achttes Kleid ist vom Libanon,
ein Duft nach Zimt und Kardamom,
nach Safran, Myrrhe, Rosenblüt.
Ich bin eine Frau und ja,
genau, ich sing das Hohelied.
(Hoheslied 4,11 ff.)

Mein neuntes Kleid ist voll Straßenstaub,
voll Eselsdreck und Palmenlaub.
Ich rief: »Hosianna! Gelobt sei Er!«
Ich bin eine Frau und hoffte,
genau, so wie ihr, dass Er es wär!
(Matthäus 21,8)

Mein zehntes Kleid ist noch nicht gewebt,
es wird mir schenken Er, der lebt:
ein Traum aus Seide hingehaucht.
Doch wer weiß schon genau, Mann oder Frau,
ob man im Himmel Kleider braucht.
(Offenbarung 19,8)

Schw. Carstens (63) ist Pfarrerin und Mitglied der
Direktion (Kirchenleitung). Sie lebt in Berthelsdorf.

Hut ab! In den Religionen gibt es eine beeindruckende Vielfalt an Kopfbedeckungen ...

Von Erdmuth Meussling

Kippa, Bischofshut und Kopftuch – Auch in den Religionen spielt Kleidung eine wichtige Rolle, vor allem auf dem Kopf. Dabei sind die Gründe fürs Tragen und deren Zweck so vielfältig wie die Kopfbedeckungen selbst.

Bedecke dein Haupt – Respekt

Wenn ein Mensch für eine religiöse Handlung, etwa einen Gottesdienst, seinen Kopf bedeckt, geschieht das meist aus Ehrerbietung vor Gott. Da ist etwas, das höher ist als man selbst, das über einem ist und Respekt verdient. In der orthodoxen Kirche ist es noch immer üblich, dass Frauen deshalb ein Tuch oder einen Schleier über den Kopf legen, wenn sie eine Kirche betreten. In diesem Zusammenhang wird oft Paulus zitiert, wenn es um die Gründe von weiblicher Verschleierung im Gottesdienst geht. So schreibt der Apostel im ersten Korintherbrief (1. Kor 11,2–16),



Foto: Wikimedia-Commons/Petar Milosevic

Orthodoxe Pilgerin im Kiewer Höhlenkloster. In östlichen Ländern (Ukraine, Russland) ist es üblich, dass Frauen und Mädchen ihre Haare bedecken, wenn sie eine Kirche oder ein Kloster betreten. In westlicheren Ländern (Griechenland, Zypern) ist dies dagegen nicht üblich.

dass Frauen sich verhüllen sollen, wenn sie beten oder prophetisch reden, da sie sonst ihren Ehemann und Christus entehren würden. Interessanterweise sollen Männer es genau umgekehrt machen: Sie sollen sich nicht bedecken und damit Christus die Ehre geben. Paulus versucht an dieser Stelle theologisch zu begründen, was eigentlich gesellschaftlich üblich war. Denn für Frauen war es in der griechischen Antike normal, ihr Haar nicht offen und unbedeckt zu tragen. Das taten nur Sklavinnen und Prostituierte. Und damit wären wir bei einem weiteren Grund ...

Unter die Haube kommen – Status

Menschen tragen Kopfbedeckungen, um ihren sozialen Stand zu zeigen. In vielen Kulturen war es lange Zeit vor allem bei Frauen üblich, dass die Kopfbedeckung sie als ledig, verheiratet oder verwitwet kennzeichnete. Mit der Heirat wechselte die Frau in einen höheren Status und durfte ihre Haare mit einem Schleier bedecken. Diesen Status machten sich auch Frauen zu eigen, die nicht heirateten, aber dennoch eine lebenslange Bindung eingingen: Nonnen und Diakonissen. Der Nonnenschleier und die Haube der Diakonisse kennzeichnen sie auch heute noch als »Braut Christi«. Bei beiden Kopfbedeckungen spielt aber noch eine andere Funktion eine Rolle: Die weiße Farbe des Ordensschleiers verrät, dass eine Nonne noch in der Probezeit ist. Legt sie ihr Ordensgelübde ab, verändert sich die Farbe. Auch Diakonissen tragen noch heute eine Haube, selbst wenn das für verheiratete Frauen im Allgemeinen nicht mehr gilt. So verdeutlichen diese Kopfbedeckungen ein Ritual, das am Beginn eines bestimmten religiösen Lebensstils steht.

Liturgische Kleidung – Anlass

Oft wird der Kopfschmuck nicht dauerhaft getragen, sondern ist Teil einer religiösen Handlung. Die Mitra eines katholischen Bischofs beispielsweise wird nur im Gottesdienst getragen und auch dort immer wieder abgesetzt. Jedes Detail hat eine Bedeutung. So symbolisieren die beiden nach hinten hängenden Bänder das Alte und Neue Testament und kleine Bilder an den Seiten die vier Evangelisten oder weitere Heilige. Die Mitra ist dem Würdenträger vorbehalten und unterstreicht seine wichtige Position. Im Islam gibt es auch eine Kopfbedeckung für Männer, die speziell beim Gebet getragen wird: die Takke, was so viel wie Gebetsmütze bedeutet. Die kleine, runde, oft kunstvoll gestaltete Kappe dient ähnlich einem Tuch der Ehrerbietung vor Gott. Manche Muslime tragen sie auch außerhalb des Gebets und machen sie so zu einem alltäglichen Kleidungsstück.

Kleidung schafft Identität und Kultur – »Second Skin«

Meist gibt es nicht nur einen Grund für eine Kopfbedeckung, sondern mehrere. Die Grenzen zwischen Religion und Kultur sind dann fließend, wie es beim Hijab und der Kippa der Fall ist. Viele Muslimas tragen aus religiösen Motiven einen Hijab, was übersetzt einfach Kopftuch heißt. Entgegen westlicher Vorurteile schreibt der Koran Frauen aber nicht explizit vor, sich zu verschleiern. Das Kopftuch erklärt sich daher auch aus regionalen Gepflogenheiten und Traditionen. Für die meisten Muslimas in Deutschland spielt das soziale Umfeld, vor allem die Mutter, eine große Rolle bei der Entscheidung für oder gegen ein Kopftuch. Wie das Tuch aussieht und gebunden wird, hängt dann von der religiösen Strömung oder der

Thema Kleidung

Herkunft ab. In diesem Sinne wirken (religiöse) Kopfbedeckungen identitätsstiftend. Unser Aussehen sendet Signale an die Umwelt, drückt Zusammengehörigkeit oder Abgrenzung aus und wird dadurch Teil unseres Körpers und unseres Seins. Die Kulturwissenschaft spricht deshalb auch von Kleidung als einer »second skin«, einer zweiten Haut. Ähnlich zum Hijab verhält es sich mit der jüdischen Kippa, die erst ab dem 16. Jahrhundert zu einem Brauch wurde. Heute tragen Juden (und manchmal auch Jüdinnen) das kleine runde Stück Stoff nicht nur während des Gebets, sondern auch in der Öffentlichkeit, um zu zeigen, dass sie dem Judentum angehören – unabhängig von ihrer Frömmigkeit. Und mehr noch: Auch Menschen, die nicht jüdisch sind, tragen Kippa: in religiösen Räumen oder als Zeichen der Solidarität.

Und praktisch ist es auch ...

Manchmal sind Tücher, Schals, Hauben und Hüte aber auch einfach praktisch und haben dadurch einen großen Nutzen im Alltag. Die Tuareg, ein nomadisches Berbervolk in Nordafrika, tragen ihr langes um den Kopf gewickeltes Tuch auch als Schutz vor Sonne, Wind und Sand. Der charakteristische blaue



Foto: fixabay.com / Moïse Gh/Morican

Ein Berber in Marokko mit traditionellem Gesichtsschleier

Gesichtsschleier bedeckt den Mund und kennzeichnet sie innerhalb der muslimischen Gemeinschaft, weshalb er auch eine religiöse Bedeutung hat.

Welche Wirkung haben Kopfbedeckungen?

Die vielen Beispiele zeigen, dass Menschen aus sehr unterschiedlicher Motivation und in vielfältigen Kontexten ihr Haupt verzieren. Kleidung ist dabei ein ganz wunderbarer Ausdruck von Identität, Kultur, Tradition und Frömmigkeit. Und der Kopf trägt nicht selten sogar die wichtigsten Merkmale. Spannend ist auch, dass Religionen sich seit

jeder gerne etwas voneinander abschauen und ihre Stücke stets weiterentwickeln. Und natürlich unterliegen diese Teile auch immer wieder der aktuellen Mode oder werden bestimmten Zwecken angepasst, zum Beispiel für den Sport. Die Richtung, in die Kleidung eine Botschaft sendet, geht aber nicht nur nach außen. Kleidung macht auch etwas mit der Person, die sie trägt. Ziehe ich diese Art von Bekleidung immer an oder markiert sie eine religiöse Zeit? Werde ich hervorgehoben, zum Beispiel durch eine spezielle Stofffarbe oder verschmelze ich mit den anderen zu einer Einheit? Zeigt meine Kopfbedeckung die höhere Stellung an, die ich inne habe? Und wie unterscheide ich mich als Frau mit meiner Kleidung? Egal welche Kleidung und Kopfbedeckung: Es ist eigentlich nicht möglich, keine Botschaft zu senden – zum Glück, denn was wären unsere Religionen ohne ihre vielfältigen und aufwendig gefertigten Stücke? ▲

Schw. Meussling (30) ist Pfarrerin und arbeitet als theologische Referentin bei der Präsidentin der Diakonie Bayern. Sie arbeitet im Beirat für die Zeitschriften Herrnhuter Bote und Weltweit Verbunden mit.

»Weiße Kleider« im liturgischen Verständnis der Brüdergemeine

Von Christoph Huss

Kleider machen Leute, sagt man. Das mag für den schwarzen Talar der Landeskirche zutreffen. Er ist die Amtstracht der Pfarrer*innen, das äußere Zeichen ihrer Beauftragung. In der Brüdergemeine haben liturgische Gewänder einen anderen Zweck: Kleider machen Sinn. So wie viele scheinbare Äußerlichkeiten in den Gestaltungsformen der Herrnhuter verweisen sie ohne Worte auf eine inhaltliche Aussage. Warum befindet sich ein Brunnen mitten

auf dem Platz? Warum hat die Gemeinde im Gottesdienst das erste und das letzte Wort? Warum sind die Steine auf dem Gottesacker alle gleich? Manche Fragen beantworten sich von selbst, andere haben eine Antwort mit Aha-Effekt. Die Herrnhuter lieben es, ohne Worte mit ihren Formen zu predigen.

Welchen Sinn haben nun also die verschiedenen »weißen Kleider«? Dazu gehört das weiße Schultertuch der traditionellen Schwestertracht, der weiße

Talar, den die Liturgen bei Taufe und Abendmahl tragen, die weißen Kleider, die oft in surinamisch geprägten Gemeinden zu Gottesdiensten getragen werden, auch die weiße Krawatte, die manche Brüder im Saaldienst oder auch Prediger tragen und natürlich der weiß gestrichene Kirchensaal, der wie ein Gewand die feiernde Gemeinde umgibt.

Der digitalen Synode im März 2022 lag die Frage einer kleineren Gemeinde (Kleinwelka) vor, ob man von der



Foto: Erdmann Carstens

Pflicht absehen könne, dass die Mitdienenden beim Abendmahl einen weißen Talar tragen. Er werde zu pastoral und klerikal empfunden. Als das Gespräch auf diesen Antrag kam, wurde es auf der Synode überraschend lebendig. Dieses anschauliche Thema ließ manche Delegierte ihre Scheu überwinden, sich in dem digitalen Forum zu Wort zu melden.

Die erste Frage war, ob es überhaupt eine solche Pflicht gibt. Das »Handbuch für Versammlungen in der Brüdergemeine«, das seit seinem ersten Erscheinen 1989 immer wieder aktualisiert wird und vor allem die Praxis der deutschsprachigen Gemeinden beschreibt, enthält im Kapitel »Symbole« eine ganze Seite über den weißen Talar. Da heißt es u. a.: »Bei der Verkündigung des Evangeliums tragen die Prediger kein Amtskleid, das sie aus der Gemeinde heraushebt. Bei den Sakramenten Taufe und Abendmahl sowie bei der Ordination trägt der Liturg einen weißen Talar, um das besondere Handeln Gottes hervorzuheben. Auch die beim Abendmahl Dienenden tragen den weißen Talar.«

Die andere neuere Publikation, die etwas zu dem Thema enthält, ist das Faltblatt zum Abendmahl, das die Theologische Kommission 2017 veröffentlicht hat: »Es gibt keine Kleiderordnung für das Abendmahl, aber Kleidung

kann helfen, den Festcharakter des Abendmahls und seine besondere Würde zum Ausdruck zu bringen. In niederländisch-surinamischen Gemeinden tragen viele Gemeindeglieder weiße Kleidung zum Abendmahl. Wie die weißen Talare symbolisiert sie Reinheit und Vergebung; gleichzeitig kommt darin kulturelle Identität zum Ausdruck. Fragen der Kleidung sollen aber die Gemeinschaft nicht beeinträchtigen.«

Wie kam man überhaupt auf den weißen Talar in der Brüdergemeine? Das Liturgische Handbuch beschreibt den Anfang: Zinzendorf hat in einer Rede am 15. November 1747 in Großenhensdorf den Gedanken an weiße Talare erstmalig zum Ausdruck gebracht: »... ob wir Brüder, wenigstens jährlich einmal, auch durch die Tracht und Kleidung uns unserer künftigen Glückseligkeit ... erinnern könnten, welche Erinnerung die Schwestern bei ihrer weißen Uniform sooft hätten ...«

Es ging also um die Farbe Weiß und deren Bedeutung in Gottes künftiger Welt. Es liegt eine Verheißung in dem weißen Gewand. Im Buch der Offenbarung wird im siebten Kapitel beschrieben, wie die Schar der Erlösten aus allen Völkern vor dem Thron und dem Lamm steht, »angetan mit weißen Kleidern und mit Palmzweigen in ihren Händen.«

Auf Nachfrage wird erläutert: »Diese sind's, die gekommen sind aus der großen Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider hell gemacht im Blut des Lammes. ... Das Lamm wird sie weiden und leiten zu den Quellen des lebendigen Wassers, und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.« (Offb. 7,9.14.17)

Auf diese »künftige Glückseligkeit« verweisen die weißen Gewänder in der Brüdergemeine. Sie holen wie viele andere gottesdienstliche Elemente auch himmlische Freude in unsere Zeit. Die Herrnhuter hatten eine Lust daran, die kommende Herrlichkeit des Gottesreiches in ihren Feiern und Liedern zu vergegenwärtigen. Man denke an den Schluss des Abendmahls oder das letzte Lied der Todesstunde. Oder eben an die weißen Gewänder.

Die Synode im März hat angeregt, »darauf ins Gespräch zu kommen, welche inhaltlichen Anliegen hinter der Tradition des weißen Talars stehen: der Talar weist auf das himmlische Kleid der Gerechtigkeit hin (Offb. 7,9+13), der Talar kann Ausdruck der Dienstgemeinschaft zwischen Liturg und Dienenden sein, der weiße Talar ist ein Element der Verbundenheit zwischen vielen Provinzen in der weltweiten Unität.« Diesem Gespräch soll dieser Beitrag dienen.

Zum 200. Bestehen des Kirchensaales in Königfeld 2012 wurde der Kirchensaal mit großen weißen Tüchern geschmückt. Am Ende des Festjahres war der Stoff übrig. Wir haben dann zwölf schmale Tücher daraus genäht, die die mitdienenden Jugendlichen seither beim Konfirmationsabendmahl als Stola tragen. Noch eine Form des weißen Gewandes.

Ich würde sagen: Hauptsache Weiß!
Das macht Sinn. ▲

Br. Huss (66) ist Gemeindevorsteher (Pfarrer) und arbeitet mit im Intersynodalen Ausschuss für Liturgische Fragen (ALF)/deutschsprachiger Raum. Er lebt in Neuwied.

Junge Menschen in alten Kleidern?

Der Herrnhuter Bote sprach mit Helene Cain (He), Hanna Isterheld (Ha) und Margarete Schmorrdede (Ma)

HB: Als ich euch vor kurzem in der Festwoche beim Liebesmahl in Schwestertracht mit Schürze und Haube gesehen habe, sah es so aus, dass euch das Spaß gemacht hat. Wie kamt ihr dazu?

He: Hanna und ich haben zum ersten Mal beim Vorstellungsabend zur Konfirmation die Tracht getragen. Wir haben uns dafür eingesetzt, weil wir alle die Tracht auch mal tragen wollten, einfach mal wissen wollten, wie das ist.

Als ich das erste Mal Mädchen in Tracht gesehen habe, war ich vielleicht vier, das war wahrscheinlich das erste Weihnachtsfest, das ich mit meiner Familie in Herrnhut verbracht habe, ursprünglich sind wir gar nicht brüderlich und mich hat als Kind auch schon immer diese Tracht fasziniert, dieses Weihnachten, und generell bin ich ja auch ein Fan von Geschichte, und dann ist es ja auch ein ganz typisches Symbol für Herrnhut, also für die Brüdergemeine. Auf frühen Bildern von Schwestern sieht man ja auch immer, dass Gräfin Erdmuth Dorothea die Tracht trägt. Kinder tragen die Tracht, auf fast allen Bildern, auch in der Ausstellung¹ sieht man die Tracht. Dann ist das schon so was, wo man sagt: Ja, das möchte ich auch gerne mal tragen. Für mich war das auch nur zu Weihnachten – bei einem Liebesmal war ich bis zur Jubiläumswoche, wo ich selbst mit ausgetragen habe, noch nie.

HB: Hat deine Mutter schon mal Tracht getragen?

He: Ja, ich glaube schon. Jedenfalls hat sie bei dem Theaterstück beim Jubiläum das Häubchen, mit rosa Bändel, getragen, aber vorher glaube ich auch schon mal.



Foto: Erdmann Carstens; Bearbeitung: Sebastian Faber

Beim Liebesmahl in der Festwoche zu Herrnhuts 300. Jubiläum am 16. Juni teilten unter anderem die drei Gesprächspartnerinnen Rosinenbrötchen und Tee aus: Hanna Isterheld, Helene Cain und Margarete Schmorrdede (v. l. n. r.).

Ma: Ich habe das jetzt beim Liebesmahl zum ersten Mal getragen, und ja, mir macht das halt Spaß. Zum Austeilen, das ist was Schönes, wenn man den Leuten so eine Freude macht. Die lachen dann und das ist einfach schön.

Ha: Ich finde es wichtig, dass man die Tradition beibehält und dass auch die jungen Leute das weiterführen, ich wollte es einfach selber mal ausprobieren. Es ist einfach schön, bei der Herrnhuter Tradition mittendrin zu sein.

He: Dieses Teil von etwas Großem zu sein, von einer großen Gemeinschaft, das ist ja auch der ursprüngliche Gedanke der Tracht.

HB: Dieses Wissen darüber, was die Tradition, was die Tracht bedeutet, seit wann es sie gibt und dann z. B. diese Spezialitäten mit den verschiedenen Farben der Bändchen (hier in Herrnhut gibt es ja bewusst nur noch grün, aber eben in der Geschichte oder in anderen Gemeinden), wo habt ihr das her, kommt das im Konfi-Unterricht oder wird das zu Hause erzählt?

Ma: Ich bin da einfach mit aufgewachsen. Das kriegt man dann so mit. Auch das mit den Farben weiß ich halt irgendwie.

He: Wir haben uns mit Schw. Christiane Vollprecht unterhalten, wie es dazu gekommen ist mit den grünen Bändeln. Ich finde nämlich die Farben sehr schön, ich mag das mit diesem Rosa und Hellblau und mit den verschiedenen Farben, das zeigt auch, dass nicht alles gleich ist.

HB: Die Schwestertracht besteht ja aus verschiedenen Teilen. Wo habt ihr die her, von euren Müttern geborgt oder zur Konfirmation geschenkt bekommen oder selbst geschneidert?

Ha: Die Erste Saaldienerin bewahrt die Trachten in der Sakristei auf, sie hat, glaube ich, auch verschiedene Größen.

He: Die Schürzen und die Schultertücher sind gar nicht das Problem, die hat Schw. Wenzel mal angeschafft, so wie sie jetzt sind. Aber die Häubchen sind immer das Problem, weil es niemanden gibt, der diese Häubchen noch herstellt.

¹ Ausstellung »Von Herrnhut in die Welt« im Herrnhuter Kirchensaal.
Anm. d. Red.

Thema Kleidung

len kann. Die kommen nur noch aus irgendwelchen Nachlässen. Das wär' ganz cool, wenn jede Schwester ihr eigenes Häubchen hätte. Ich finde, diese Häubchen sind das Schönste an der ganzen Tracht.

HB: Also die Schultertücher hängen in der Sakristei, wie viele sind da, 20?

Ha: Nein, fünf oder sechs,

Ma: ich glaube zehn,

He: es gibt kleinere und größere, zwei verschiedene Größen.

HB: Die schwarzen Sachen darunter, die habt ihr privat?

He: Ja. Das ist immer sehr lustig: Viele haben jetzt nur noch kürzere Röcke und dann sind die Schürzen gefühlt einen halben Meter länger.

HB: Was sagen eigentlich eure Altersgenossen? Die aus der Gemeinde, vermute ich, finden das eher prima, aber es gibt ja in der Schule viele, die nicht aus Herrnhut sind, »Herrnhuter Tradition« nicht kennen, oder insgesamt kirchlich nicht so nah dran sind.

He: Das ist die Frage – haben die uns überhaupt schon in Tracht gesehen?

Ma: Doch, beim Festumzug. Aber es hat niemand was gesagt. Die wissen, dass das eine Tracht ist, dass das dazu gehört.

Ha: ... aber ungewöhnlich, das würde ich schon sagen.

He: Es kommt auch darauf an, unter was du in deiner Klasse verbucht bist. In meiner Klasse bin ich das einzige Brüdergemeinkind und damit bin ich sowieso schon als »komisch« verbucht. Deshalb würde mich das nicht einmal stören, wenn ich – zum Beispiel in der Schule – Tracht tragen müsste. Dann würde ich sagen: Das ist Brüdergemeine, ich fühle mich wohl in der Brüdergemeine und das gehört dazu, und es hat ja auch einen gewissen Grundgedanken, der an sich nicht schlecht ist.

HB: Kannst du mir den mal erklären?

He: Der Grundgedanke der Herrnhuter Tracht ist ein bisschen so wie der von Schuluniformen, wie in England oder sonst oft in der Welt. Es soll alle gleich

erscheinen lassen und es soll weniger Fläche für Angriffe bieten innerhalb der Gemeinschaft, weil man eben nicht sagen kann: Oh, was hat *er* denn jetzt schon wieder an, oder: *Die* Schuhe gehen ja gar nicht ... Soziale Unterschiede sind nicht mehr zu sehen. Natürlich führt das auch dazu, dass man jetzt mit äußeren Mitteln nicht so viel Einfluss auf seine Wirkung hat. Aber es ist ja schon kein schlechter Gedanke, zumal er ja, als die Tracht eingeführt wurde, auch sehr geholfen hat, wegen dieser Konflikte, die damals in der Brüdergemeine waren, dieses: »Ja guck mal, ich komm jetzt aus *der* Gegend in Böhmen« und »*die* sind gar nicht geflüchtet, sondern nur, weil sie es schön fanden, nach Herrnhut gekommen.« Es hat erstmal gleichgemacht und das finde ich gar keine dumme Idee. Auch jetzt noch, es gibt ja Themen wie Rassismus oder was auch immer. Wenn man jetzt die Herrnhuter Schwestern alle in Tracht sehen würde, wäre es erst mal egal, ob die eine eine dunklere Hautfarbe hat als die andere oder 'ne andere Haarfarbe hat oder so, es sind erst mal alle gleich.

Ha: Ich denke, damals war das natürlich hilfreich, aber heute ... die Gesellschaft hat sich ja über die Jahrhunderte geändert und man braucht nicht unbedingt eine Tracht, um die Gleichheit zu betonen oder Vorurteile zu mindern. Ich finde, die Tracht ist etwas Traditionelles, was irgendwie besonders sein soll, nicht für jeden Tag.

HB: Wäre das mal eine Idee für die Junge Gemeinde: Wir kreieren eine Schwestertracht des 21. Jahrhunderts?

Ha: Dadurch, dass sie halt in allen Brüdergemeinen gleich ist – das ist ja das Besondere an ihr – müsste man sie dann überall reformieren, das fänd' ich schwierig!

He: Ich finde: Ja, Reformen sind gut, aber wenn man historische Bilder mit heute vergleicht, könnte man schon sagen: Sie hat sich ja reformiert, das ist jetzt nicht mehr so wie ... [überlegt] ...

was man heute z. B. als Hidschab im Islam kennt, so sieht es heute nicht mehr aus. Vielleicht sollte man die Herrnhuter Tracht auch nicht so häufig tragen, da hat Hanna schon recht, aber es hat ja auch was ... beim Abendmahl oder am Sonntag, wenn man in die Kirche geht, zieht man die Tracht an.

Ma: Ich finde, im Gottesdienst würde das aber auch Menschen ausschließen, Gäste zum Beispiel ...

HB: Sehr wichtiger Hinweis, vielen Dank! Denn das, was uns einerseits zur Gemeinschaft verbindet, kann uns gleichzeitig zu anderen abgrenzen, das funktioniert leicht so, nicht nur durch Kleidung, auch Räume, Liturgie, wie wir reden oder singen ... Könnt ihr euch das Trachttragen auch als Erwachsene vorstellen, vielleicht zur eigenen Hochzeit? Helene hätte sie am liebsten jeden Sonntag, aber ...

Ha: Man muss es ja nicht ... Übertreiben klingt gemein, aber ... ihr wisst, was ich meine. Ich verstehe das auch so, dass es im weißen Saal gerade schön ist, dass es so bunt ist, weil jeder das angezogen hat, was er schön findet und dadurch Vielfältigkeit entsteht. Ich könnte mir auch gut vorstellen, dass die Saaldienerrinnen die Tracht tragen, denn die machen ja auch einen Dienst, genauso wie beim Liebesmahl, beim Kerzenausteilen.

He: Da wäre die Frage, ob die Brüder es dann nicht eigentlich auch machen müssten!

HB: Ja das ist spannend mit den Brüdern, die haben ja nun keine Tracht.

He: Deswegen sind ja auch die Kameras immer auf die Schwestern gerichtet. Schw. Vollprecht hat, im Scherz, gesagt, das beweist mal wieder, dass die Schwestern beliebter sind. Aber im Ernst: Wenn man auf Fotos Schwester und Bruder nebeneinander sieht: Der Bruder sieht halt aus wie auf einer stinknormalen Feier ...

HB: Ganz vielen Dank! ▲

Das Gespräch führte E. Carstens.

Das Näh-Projekt in Dzaleka / Malawi

Von Belinda Gondwe Mzembe

Kleidung bedeutet, kurz gesagt, Würde. Kleidung hilft, den Körper eines Menschen zu bedecken, Kleidung hält uns warm, wenn es kalt ist. Kleidung lässt einen vorzeigbar aussehen. Kleidung hilft bei der Identifizierung von Personen (Ärzte, Krankenschwestern, Polizisten, Soldaten ...). Kleidung definiert verschiedene Anlässe im Leben, manche Kleidung ist für fröhliche Ereignisse geeignet, andere für ernste Anlässe.

Kleidung schafft kulturelle Identität. Die verschiedenen Kulturen in Malawi, z. B. Ngoni, Chewa, Lomwe oder Tumbuka, kleiden sich unterschiedlich. Das gilt natürlich für alle Kulturen weltweit. Die Ngoni z. B. tragen Tierhäute, und auch andere Kulturen haben ihre eigenen Kleidungsregeln, die dabei helfen, sie zu identifizieren. Insbesondere Würdenträger und Amtspersonen. Einmal identifiziert, weiß man genau, wie man sie ansprechen muss.

Das Nähprojekt

MoHDevS¹ hat in Dzaleka ein Projekt zur Stärkung von Frauen aufgebaut. Das Projekt richtet sich an Frauen sowohl aus dem Flüchtlingslager als auch aus dem Ort, auf dessen Gebiet das Camp liegt.

Zwölf Frauen erhalten für das Schneiderei-Projekt Unterstützung. Das Hauptziel ist es, bedürftige Frauen wirtschaftlich zu stärken und ihnen zu helfen, ihre Nähkenntnisse zu verbessern. Die Frauen produzieren Schuluniformen für das »Light of Hope«- Schulzentrum der Brüdergemeinde.

Darüber hinaus stellen sie auch Artikel zum Verkauf her, wie Taschen und allgemeine Kleidung. Das Projekt mietet für sie einen Laden, in dem sie arbeiten, und hat für jede der Frauen eine Näh-

maschine angeschafft. Diese Frauen wurden nach ihrer Bedürftigkeit ausgewählt. Die meisten von ihnen sind Flüchtlinge und Witwen oder besonders Bedürftige aus dem Ort. Was die Ausbildung anbelangt, so hatten die meisten von ihnen bereits Grundkenntnisse, als sie in das Projekt aufgenommen wurden, sodass sie ihre Fähigkeiten jetzt verbessern. Sie lernen auch voneinander.



Malawi: Frauenarbeit Nähprojekt



Malawi: Dzaleka – Schuluniformen

Das Hauptziel ist die Herstellung der Schuluniformen. Sie tragen dazu bei, dass die Kinder vorzeigbar aussehen und dass man leicht erkennen kann, dass sie zu »Light of Hope« gehören, falls sie vermisst werden oder ihnen etwas zustößt. Allgemein sind die Kleider der Kinder im Lager und im Ort in keinem guten Zustand, einige sind zerrissen und schmutzig und geben ein trauriges Bild ab. Aber die Uniformen tragen dazu bei, den Kindern Würde und sogar Freude ins Gesicht zu bringen, und in der Schule herrscht Einheitlich-

keit. So werden die Schülerinnen und Schüler zu Hause auch nicht über die Situation anderer urteilen.

Die Uniformen werden den Kindern kostenlos zur Verfügung gestellt. So haben alle Schüler, egal, ob sie aus einer wohlhabenden oder aus einer armen Familie stammen, Zugang zu den Uniformen. MoHDevS hat die Uniformen in Abstimmung mit der HMMH entworfen und die Farben ausgewählt. Die Stoffe werden in der Hauptstadt Lilongwe beschafft, aber sie werden aus verschiedenen Ländern wie Tansania, Südafrika und sogar aus den Emiraten importiert.

Kleidung in Afrika

In Afrika kleiden sich die Menschen je nach Anlass verschieden. Ob Geburtstage, Hochzeiten oder Verlobungsfeiern, Beerdigungen oder andere Anlässe. Zu kirchlichen Anlässen ziehen die Menschen ihre beste Kleidung an. Die meisten Christen halten ihre Sonntagskleidung für etwas Besonderes und tragen sie nicht ständig.

Darüber hinaus hilft die Kleidung in Afrika dabei, die Religion der Menschen zu erkennen, ob sie Muslime oder Christen sind. Welches Christentum vorherrscht, zeigen Farben und Stil der Amtstracht der Würdenträger.

Die farbenfrohen Kleider, die afrikanische Frauen tragen, werden für verschiedene Anlässe angefertigt und getragen. Die Frauen entwerfen einige der Kleidungsstücke selbst und sagen den Schneidern, was sie wollen, oder sie suchen im Internet, auf Plakaten oder in Zeitschriften nach anderen Designs, manchmal imitieren sie auch einen bestimmten Stil, den sie bei einer anderen gesehen haben. ▲

Schw. Gondwe Mzembe ist Projektkoordinatorin bei den MoHDevS in Lilongwe/Malawi.

¹ Moravian Humanitarian & Development Services (Hilfs- und Entwicklungsdienst der Brüdergemeinde in Malawi)

Gerechtigkeit sieht gut aus

Von Veronika Ullmann

Ein neues Kleid, neue Strümpfe, schnell noch ein Kinder-T-Shirt: Unser Textilverbrauch ist in Deutschland bei circa 60 neuen Kleidungsstücken pro Jahr angekommen. Das sind 15 Kilogramm Textiles im Jahr, darunter auch Bettwäsche und Handtücher – so lautet eine Analyse der Umweltagentur der EU vom Beginn des Jahres 2022. Neunzig Prozent aller Textilwaren, die wir erwerben, sind importiert. Rund fünf Kilo Kleidung werfen wir pro Jahr wieder weg. Ein eigentlich unfassbar großer Kreislauf, der die Löhne und die Bedingungen für Menschen, die diese Kleidung nähen, den Handel damit, die Preise und vor allem die Umwelt schwer belasten.

Die Ähnlichkeit zu den Problemen mit dem Lebensmittelhandel: Der Preisdruck! Wir sehen ein T-Shirt im Angebot für 3,99 €. Was verdient die Frau, die es genäht hat, noch daran? Klar ist auch hier, die großen Firmen, die den Handel auch im großen weltweiten Stil betreiben, verdienen – die Masse macht's.

Aus der globalen Textil-Produktion kennen wir viele Missstände: extrem niedrige Bezahlung, überlange Arbeitszeiten mit bis zu 80 Stunden pro Woche, mangelnde Arbeitssicherheit, starke Gesundheitsgefährdung durch Chemikalien, und Gewerkschaften werden massiv behindert oder sind verboten. Die Probleme betreffen die gesamte Produktionskette, von den Baumwoll-Plantagen über Spinnereien und Webereien bis zu den Nähfabriken. Es kommt dabei zu zahllosen Menschenrechtsverletzungen, darunter Zwangsarbeit und Kinderarbeit. Hinzu kommen ökologische Probleme, wie der hohe Wasserverbrauch und der Umgang mit den Färbe-Materialien und dem Abwasser.

Dennoch: Nicht erst seit dem verheerenden Unfall im Textil-Fabrikgebäude



Foto: Frank Schulze / Brot für die Welt

Modenschau zu fair produzierter Kleidung am Stand von »Brot für die Welt« beim Kirchentag in Dresden 2011

Rana Plaza in Bangladesch im Jahr 2013, bei dem 1100 Menschen starben, ist Bewegung in die Frage nach der Fairness im Textilhandel gekommen. Wie auch bei anderen Konsumgütern gilt: Nicht der Spaß an der Kleidung soll gemindert werden, sondern die Produktion von Kleidung soll von der Baumwollplantage über die Näherei bis zum Verkauf in einem Industrieland alles etwas bringen.

Und mehr Gerechtigkeit für die, die für unseren Wohlstand arbeiten, ist möglich! Zum Beispiel, wenn man sich vor dem Einkauf die Zeit nimmt, sich ein wenig zu orientieren. Siegel auf Labels an der Kleidung geben mehr Sicherheit: Fairtrade, Fairwear und GOTS sind als verlässliche Labels zu nennen, mit denen man sichergeht, dass alle an der Handelskette Beteiligte zu guten Bedingungen arbeiten. Und genau: Wie bei Lebensmitteln gilt auch hier: Lieber für »fair« mehr Geld ausgeben als billig, viel und schlecht.

Auch auf anderen Gebieten ist Schwung in die Sache gekommen: Der

Second-Hand-Handel mit Kleidung liegt im Trend. Das sogenannte »upcycling«, also die Wiederverwertung von nicht mehr gebrauchten Textilien, ist ein wichtiger Schritt in der Änderung im Umgang mit dem eigenen Konsum. Das kann auch in der Gemeinde ein Thema sein. Mit einer Second-Hand-Modenschau oder einem gemeinsamen Nähen von Einkaufstaschen aus gebrauchten Textilien kann nicht nur der Advents-Basar bereichert werden. ▲

Wer sich gerade im Bereich Textilhandel für mehr politischen Hintergrund interessiert und ein Projekt von Brot für die Welt unterstützen möchte:

- www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/nicaragua-textilfabriken/

Mit freundlicher Genehmigung übernommen von Brot für die Welt.

Weltreligionen und Frieden

In der kasachischen Hauptstadt Astana fand Ende September ein Weltkongress der Religionen statt. Zu Beginn hob Papst Franziskus die Rolle der Religionen in den Bemühungen um Frieden hervor. Es sei nicht angebracht, ihnen Misstrauen und Verachtung entgegenzubringen, sagte er in einer Rede vor den Delegierten. Tatsächlich seien die Religionen nicht ein Problem, sondern Teil der Lösung für ein harmonischeres Zusammenleben. UNO-Generalsekretär Guterres rief die Teilnehmer zum Kampf gegen religiös begründete Diskriminierung auf. Er bemängelte in einer Videobotschaft, dass sich Hass und Benachteiligung auf der Basis religiöser Unterschiede weiter ausbreiteten. An der zweitägigen Konferenz nahmen rund 100 Delegationen aus etwa 50 Ländern teil.

Evangelische Allianz

Die Evangelische Allianz in Deutschland (EAD) hat im September mit der Wahl einer Doppelspitze eine grundlegende Strukturreform eingeleitet. Vorstände sind jetzt Frank Heinrich, ehemals Pastor der Heilsarmee und Bundestagsabgeordneter der CDU, und Reinhardt Schink, bisher Allianz-Generalsekretär und ehemals stellvertretender CVJM-Vorsitzender. Der bisherige alleinige Vorsitzende Ekkehart Vetter (FEG) ist in den Ruhestand verabschiedet worden.

Die Bildung des Vorstandes ist Teil eines grundlegenden Veränderungsprozesses.

Die Mitgliederversammlung in Bad Blankenburg beschloss mit großer Mehrheit, die Struktur der Evangelischen Allianz in Deutschland grundlegend zu reformieren. Die bisherige klassische Gremienstruktur wird zugunsten eines agilen, schlanken und projektorientierten Netzwerks weitgehend aufgelöst.

Eine mit 15 Mitgliedern deutlich kleinere Mitgliederversammlung als bisher verantwortet insbesondere alle rechtlichen und finanziellen Themen sowie die grundlegenden Positionierungen der Evangelischen Allianz. Daneben entsteht als wichtiges theologisches Beratungsgremium der EAD-Konvent. Hier vernetzen sich ca. 70 Vertreterinnen und Vertreter der Ortsallianzen sowie der ca. 370 Werke und Verbände, die sich unter dem Dach der EAD zusammenfinden und durch die mehr als eine Millionen Christen in Deutschland verbunden sind.

In einem Netzwerk von »Runden Tischen« bildet sich die Vielfalt von Gruppen, Arbeitskreisen, Projekten und Initiativen ab, die hier an ihren Ideen und Themen weiterarbeiten können. Die zwei Vorstände koordinieren und führen dieses EAD-Netzwerk.

Die Evangelische Allianz ist eine der ältesten christlichen Einheitsbewegungen und wurde 1846 in London für die Einheit der Christen für gemeinsames Beten, gemeinsamen Glauben, gemeinsames Bezeugen des Evangeliums und zur Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung gegründet. Das Zentrum

der EAD ist das Evangelische Allianzhaus in Bad Blankenburg (Thüringen).

Ökumenisches Liedgut

Seit August 2022 vertritt die adventistische Kirchenmusikerin Karola Vierus die Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF) in der »Arbeitsgemeinschaft für ökumenisches Liedgut« (AÖL). Sie war u.a. von 1989 bis 2010 Dozentin an der adventistischen Theologischen Hochschule Friedensau.

Die »Arbeitsgemeinschaft für ökumenisches Liedgut« (AÖL) arbeitet im Auftrag der christlichen Kirchen im deutschsprachigen Raum. Ihre Aufgabe ist, das gemeinsame ökumenische Singen im Gottesdienst durch einheitliche Liedfassungen zu fördern. Die Katholische Kirche, die Evangelische Kirche in Deutschland, in Österreich und in der deutschsprachigen Schweiz, die Alt-katholische bzw. Christkatholische Kirche und die Freikirchen entsenden Vertreterinnen und Vertreter in die Arbeitsgruppe. Seit Jahren begleitet die AÖL den Entstehungsprozess neuer Gesangbücher. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf der Erarbeitung bzw. Feststellung ökumenischer Text- und Melodiefassungen, die dann in die Gesangbücher Eingang finden. Insgesamt gibt es zurzeit einen Bestand von ca. 660 ökumenisch vereinbarten Liedern, von denen jedoch nicht alle in Gesangbüchern aufgenommen worden sind.

In mehreren Bereichen der VEF arbeitet auch die Brüder-Unität mit.

Nachrichten aus der weltweiten Brüder-Unität

Südafrika

Anlässlich des »World Teachers Days« am 5. Oktober 2022 fand in der Brüdergemeinde Genadendal eine Tagung der »South African Society for History Teaching« statt. Der Bläserchor musizierte aus diesem Anlass. Das Missionsmuseum der Brüdergemeinde in Genadendal nahm den Weltlehrertag 2022 und die Konferenz zum Geschichtsunterricht in Südafrika zum Anlass, an ei-

nige wichtige Khoi-Khoi-Lehrer zu erinnern, die am Lehrerseminar der Brüdergemeinde in Genadendal studierten und später an verschiedenen Schulen der Brüdergemeinde in Südafrika tätig waren. Von Carl Jonas, Michael Balie, Petrus Beukman, Josef Hardenberg und Nikolaas Oppelt fanden sich auch Abbildungen. Mehr lesen:

➤ www.t1p.de/Lehrer-Genadendal

Indien

In Binnakandi im indischen Bundesstaat Assam gibt es seit 15 Jahren eine kleine Brüdergemeinde, die seit 2018 auch über ein eigenes Kirchlein verfügt. Sie ist – zusammen mit einigen anderen kleinen Gemeinden in Assam – ein Ableger der etwa 80 Jahre alten Herrnhuter Arbeit in Rajpur bei Dehradun am entgegengesetzten Ende von Nordindien. In Binnakandi entstand vor eini-

gen Jahren mit Unterstützung aus der weltweiten Brüder-Unität eine Schule der Brüdergemeinde. In den Herbstferien 2022 fand dort eine Kinderfreizeit, »Vacation Music Camp«, statt. Musik ist in Indien ein wichtiges missionarisches Medium. An dem Camp unter dem Motto »Singing and Making Melody to the Lord in our Church« nahmen 30 Kinder und einige Helferinnen und Helfer aus der Jungen Gemeinde teil.

Nordamerika

Anfang Mai 2022 wurde in Winston-Salem (USA, Südpfrovinz) in einer historischen Backsteinkirche das 200-jährige Bestehen der Philips-Gemeinde gefeiert. Sie ist eine der ältesten afroamerikanischen Gemeinden in North Carolina und in den Vereinigten Staaten. In einer Scheune auf einer abgelegenen Farm hatten bei einem Gottesdienst am 5. Mai 1822 die Schwarzen gemeinsam mit dem Missionar Abraham Steiner die Gründung einer Gemeinde beschlossen. Die Gottesdienste wurden weiterhin außerhalb der Stadt in Scheunen und in einer Papiermühle durchgeführt, bis Ende 1823 neben dem »Gottesacker der Schwarzen« ihre eigene neue Kirche eingeweiht werden konnte. Hier wurden neben Gottesdiensten, Gemeindeversammlungen und Begräbnissen auch Lese- und Schreibkurse durchgeführt. Am 21. Mai 1865 – die erste Holzkirche war inzwischen dem heutigen Backsteinbau gewichen – verlas hier ein Kaplan der Unions-Armee den Generalbefehl Nr. 32, der die formelle Freiheit von der Sklaverei verkündete. Seit den Anfängen der Sklavengottesdienste in Salem wurde die Kirche »Sklavenkirche«, »Schwarze Kirche«, »Negerkirche« oder »Farbigenkir-

che« genannt, bis Bischof E. Rondthaler der Gemeinde 1914 den Namen St. Philips Moravian Church verlieh. (aus Moravian Magazine 2022-06)

Unitätskonferenz der Archivare

Vom 10. bis 17. Oktober fand in Herrnhut eine Konferenz von Archivaren und Archivverantwortlichen aus den Provinzen der weltweiten Brüder-Unität statt. Dieses Treffen geht auf einen Beschluss der Unitäts-Synode von 2016 in Jamaika zurück. Aus elf Provinzen und der Moravian Music Foundation waren 27 Vertreterinnen und Vertreter angereist. Die Konferenz bot ausführlich Gelegenheit zu gegenseitigem Kennenlernen der Archive und ihrer Möglichkeiten und Herausforderungen in den unterschiedlichen Regionen der Welt. Daneben standen archivfachliche Workshops zu Fragen wie Bestandserhaltung, Digitalisierung und mögliche gemeinsame Projekte und internationale Zusammenarbeit auf dem Programm.

Außerdem wurde ein gemeinsames »Statement of the Unity Conference of Archivists« erarbeitet und von den Teilnehmenden feierlich unterzeichnet. Es soll der Unitätssynode zugestellt werden, die 2023 in Südafrika wieder zusammentritt.

Seit 2017 veröffentlicht das Unitätsarchiv in Herrnhut in seinen Newslettern und auf seiner Webseite überblicksartig, welche Unterlagen zu den einzelnen Unitätsprovinzen aufbewahrt werden. Die Inhalte werden sukzessive ergänzt.

Die schon beschriebenen Bestände sind zu finden auf www.unitaetsarchiv.de/recherche/bestaende-unitaetsprovinzen

Unitätsgebetswacht

17. bis 22. Oktober

Malawi

23. bis 25. Oktober

Sambia

26. Oktober bis 30. November

Tansania (Südwest), Iringa



Die Teilnehmer vor dem Unitätsarchiv mit dem Magazinbau

Nachrichten aus unserer Provinz

Aus der Direktion

Vom 11. bis 13. September fand in Bad Boll die achte Direktionssitzung 2022 statt. Diese Sitzung war die erste in der neuen vierköpfigen Zusammensetzung der Direktion. Am 11. September traf sich die Direktion online mit dem Sy-

nodalvorstand, um die außerordentliche Synodaltagung vom 22. bis 25. Juni 2023 in Herrnhut vorzubereiten.

Im Mittelpunkt dieser Tagung werden die Wahl eines Bischofs bzw. einer Bischöfin stehen. Anträge sollen auf dieser Synodaltagung nur behandelt wer-

den, wenn sie dringlich sind.

Anfang September wurden die »Beschlüsse und Erklärungen« der digitalen Synodaltagung (März 2022) veröffentlicht. Sie sind unter www.ebu.de/brueder-unitaet/synode/ allgemein zugänglich.

Arbeitsgruppe Nachhaltigkeit

Im Synodalbeschluss 12/2022 wird die Einsetzung einer Arbeitsgruppe genannt, die Möglichkeiten zur Unterstützung konkreter Projekte in den Gemeinden und in der Brüder-Unität ausarbeiten soll, um eine größere Nachhaltigkeit zu erreichen. Die Direktion hat folgende Personen in diese Arbeitsgruppe berufen: Br. Jan-Thomas Walther, Br. Christoph Reichel, Schw. Brigitte Lenz-van Wageningen, Br. Simon Schulze, Br. Johann Heinrich, Schw. Benigna Carstens und Schw. Heide-Rose Weber.

Sklaverei in der Brüdergemeine

Der Ausschuss »Erforschung der Geschichte der Sklaverei in der Evangelischen Brüdergemeine« hat Vorschläge zu einem ersten Forschungsvorhaben zur Geschichte der Brüdergemeine im Hinblick auf die Geschichte der Sklaverei in Surinam vorgelegt. Im Mittelpunkt soll dabei die Perspektive der versklavten Menschen stehen. Den Auftrag für die Untersuchung erhielt Maurice San A Jong aus Amsterdam. Er soll dabei von dem Ausschuss begleitet werden und mit dem Team der Protestantischen Theologischen Universität in Amsterdam zusammenarbeiten, das das Verhältnis der niederländischen Kirchen zur Sklaverei untersucht. Die Idee einer solchen Untersuchung geht auf die Erklärung der Direktion von 2013 zum Verhältnis der Brüdergemeine zur Sklaverei zurück. Für die Finanzierung der Forschung sollen Sponsoren (vor allem innerhalb der EBU) gesucht werden. Anträge auf Mitfinanzierung wurden bei der Moravian Church Foundation und der Zeister Zendingsgenootschap (ZZg; Missionsorganisation der Brüdergemeine in den Niederlanden) gestellt.

Herrnhuter Missionshilfe

Vom 1. bis 3. Juli 2022 kamen die Mitglieder und Freunde der Herrnhuter Missionshilfe e.V. in Gnadau zur Jahrestagung zusammen, die, wie üblich, auch die Mitgliederversammlung beinhaltet. Das Thema war »Unsere Mission – wo kommen wir her? Wo gehen

wir hin?«. Als Gast war Rainer Kiefer, Direktor von Evangelische Mission Weltweit (EMW), eingeladen, der auch die Predigt beim abschließenden Gottesdienst hielt. Aus den USA nahm Julie Tomberlin teil, die Leiterin des Unity Women's Desk (Unitätsfrauenbüro).

Verhaltenskodex HMH

Auf der Sitzung des Vorstandes wurde am 1. Juli nach intensiver Vorarbeit ein Verhaltenskodex verabschiedet. Darin wird reflektiert, wie sich Mitarbeitende der HMH in den Bereichen Korruption, sexueller und psychischer Missbrauch, Kinderschutz, Geschlechtergerechtigkeit, Geschichtsdarstellung und im Bereich Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit ethisch verantwortungsvoll zu verhalten haben. Auch von den Projektpartnern werden wesentliche ethische Grundwerte eingefordert. Manche dieser nun verfassten Grundsätze werden schon länger in der HMH gelebt, aber nun sind sie verschriftlicht, gebündelt und in den Kontext von Machtgefälle und -missbrauch gestellt. Der Verhaltenskodex ist im Internet abrufbar: www.herrnhuter-missionshilfe.de/ (rechts unten).

Mitgliederzeitschrift

Die Direktion hat nach einem längeren Gesprächsprozess beschlossen, den Herrnhuter Boten ab Sommer 2023 von einer Abonnementszeitschrift in eine Mitgliederzeitschrift für alle Mitglieder der Brüdergemeine umzuwandeln. Durch diese Veränderung hofft die Direktion, dass die Inhalte dieser wichtigen Zeitschrift für mehr Geschwister zugänglich werden und der Herrnhuter Bote noch mehr zu einem verbindenden Organ in der deutschen Region der Brüdergemeine wird.

Glaubenskurs

Die Brüdergemeine Herrnhut hat im September unter der Leitung von Br. Martin Theile einen Glaubenskurs gestartet. Die sieben Einheiten richten sich an Menschen, die sich für den christlichen Glauben interessieren. Auch Mitarbeitende in kirchlichen Einrichtungen wie der Herrnhuter

Diakonie und im Vogtshof haben sich angemeldet.

Niederlande

Auf der Grundlage des Synodalbeschlusses 5/2022 hat eine Projektgruppe begonnen, Zeugnisse über den Beginn der surinamisch geprägten Gemeinden in den Niederlanden systematisch zu sammeln.

Unitätsarchiv

Seit 1. Juli 2022 wird das Archivteam in Herrnhut durch eine weitere Mitarbeiterin in Teilzeit, Frau Elke Moreau, dauerhaft verstärkt. Für diese personelle Stütze ist das Archiv, gerade im Jubiläumsjahr von Herrnhut, sehr dankbar. Aufgrund der verbesserten personellen Lage des Archivs sind auch wieder kleinere Rechercheaufträge und insbesondere Transkriptionen von handschriftlichen Archivunterlagen (gemäß Gebührenordnung) möglich. www.unitaetsarchiv.de

Bad Boll

Seit kurzem erstrahlt die Fassade des Unitätshauses Bad Boll in neuem Glanz. Die über die Jahre ziemlich ergraute Farbe hatte einen neuen Anstrich nötig. Bei dieser Gelegenheit wurden auch eine Beschriftung und das Lamm-Logo der Brüder-Unität angebracht.



Das Unitätshaus – ursprünglich eine Matratzenfabrik – war seit 1948 Sitz der Unitätsdirektion des damaligen Westdistrikts. Seit der Wiedervereinigung ist es einer der drei Standorte der Unitätsverwaltung. In dem Haus befinden sich auch die Gemeinderäume der Herrnhuter Brüdergemeine Bad Boll.

Personen

Am 4. September wurden Geschw. **Annerose Klingner-Huss** und **Christoph Huss** als die neuen Gemeinhelfer in Neuwied und Geschw. **Peggy und Volker Mihan** als neue Gemeinhelfer in Berlin willkommen geheißen.

Am 11. September wurden in Königsfeld Br. **Gerald MacDonald** als Pfarrer und **Alexander Kim** als Kantor eingeführt. Als Praktikant (Bundesfreiwilligendienst; BFD) aus Tansania wurde **Hope Daimon** begrüßt. Am selben Tag wurde in Amsterdam-Zuidoost Schw. **Henna van Hell** als Pfarrerin für die Diasporagruppen in den Niederlanden begrüßt.

Am 3. Oktober ist in Niesky Br. **Karl-Eugen Langerfeld** im Alter von 80 Jahren nach kurzer Krankheit heimgegangen. Das Begräbnis fand am 13. Oktober in Herrnhut statt.

Am 9. Oktober wurden in Ebersdorf Schw. **Ulrike Brusch** als Kantorin und Schw. **Kerstin Hartmann** als Pfarrerin eingeführt.

Am 18. September wurde in Tirana/ Albanien Schw. **Dena Fortuzi** im Beisein von Bischof Samuel Gray (USA) durch Bischof Theodor Clemens (D) zu einer Pfarrerin der Brüdergemeinde ordiniert.



Sie hatte zuvor ein Theologiestudium am »Moravian Theological Seminary« in Bethlehem/PA (teilweise als Fernstudium) absolviert. Sie ist damit die erste Pfarrerin aus den Reihen der ab 1993 allmählich entstandenen Brüdergemeinde in Albanien.

Am 25. September wurde in Gnadau Br. **Erik-Jan Stam** als Gemeinhelfer eingeführt.

Jubelgeburtstage
im Oktober 2022
bis Januar 2023

Unsere Segenswünsche gelten folgenden ehemaligen und aktiven Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Brüder-Unität:

Aus Gründen des Datenschutzes werden die Geburtstage nur in der Druckausgabe des Herrnhuter Boten veröffentlicht.

Termine im Oktober 2022 bis Januar 2023

27.–30.10.	Dresden: Unitas Musica (Probenwochenende)
29.10.	Herrnhut: Konzert mit »Moravian Brass«
3.–4.11.	Herrnhut: Fundraising-Aktion Spendenbäumchen
4.–6.11.	Herrnhaag: Holzwochenende
4.–6.11.	Herrnhut, KOMENSKÝ: Kreistanzwochenende
6.–16.11.	Friedensdekade
11.–13.11.	Herrnhut: Proben und Konzert Unitas Musica
13.11.	Ältestenfest
15.11.	online: Virtueller Feierabendtreff
16.11.	Buß und Betttag
9.12.	online: Virtueller Feierabendtreff
31.12.–	
4.1.2023	Ebersdorf: Silvesterfreizeit
20.–22.1.	Ebersdorf: Workshop »BG online« für alle Gemeinden

Laufend aktualisierte Informationen finden Sie auf:
www.herrnhuter.de/veranstaltungen/

Joachim Knothe 1925–2022

Der Lebenslauf von Br. Joachim Knothe bewegt. Aufgewachsen in der Geborgenheit von Familie, Internatsschule und Ortsgemeinde Niesky, bruchlos hineingewachsen in die Gemeinschaft der Hitlerjugend, hatte er sich nach Beendigung der Schule freiwillig zur Wehrmacht gemeldet. Das Kriegsende erlebte er als persönlichen Zusammenbruch. Br. Knothe gehörte zu einer ganzen Generation von jungen Männern, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg aufgrund ähnlicher Erfahrungen für Jesus, das Studium der Theologie und den Dienst in der Brüdergemeinde entschieden.

Br. Knothes Dienergang begann schon während seines Gaststudienjahres 1949 in Basel, als er die Jungengruppen der Basler Sozietät der Brüdergemeinde betreute. Die erste Berufung durch die Direktion erhielt er 1952 nach dem ersten theologischen Examen. Er ging in die 1948 gegründete Internatsschule nach Tossens, wo seine junge Frau Ilse geb. Hagelberg bereits die Hauswirtschaft leitete. Bis zuletzt erinnerte sich Br. Knothe dankbar an Tossens, an ihm lieb gewordene Schüler, die herbe Landschaft und den Pioniergeist dieser Aufbaujahre.

1956 wurde Br. Knothe zum Diakonus ordiniert und Schw. Ilse Knothe zur Akoluthin angenommen.

1962 erging die Berufung in die Brüdergemeinde Berlin. Es folgte der Umzug der Familie mit den Kindern Elisabeth und Andreas aus der Stille der Nordseeküstenlandschaft in die von Kriegsfolgen und Kaltem Krieg geprägte geteilte Metropole. Br. Knothes Lebenslauf erzählt von den ersten Jahren der Westberliner Brüdergemeinde im neuen Gemeindezentrum in Neukölln nach dem Bau der Berliner Mauer. Er gibt Anteil an seiner Auseinandersetzung mit den politischen Themen damals: Ostverträge, ökumenische Bewegung, 68er Bewegung, RAF.

Als sein Kollege im Pfarramt, Br. Siegfried Bayer, Berlin 1968 verlässt, wird Br. Knothe zum Presbyter eingesetzt und übernimmt gern die volle Verantwortung als Gemeinhelfer (Pfarrer) der Gemeinde.

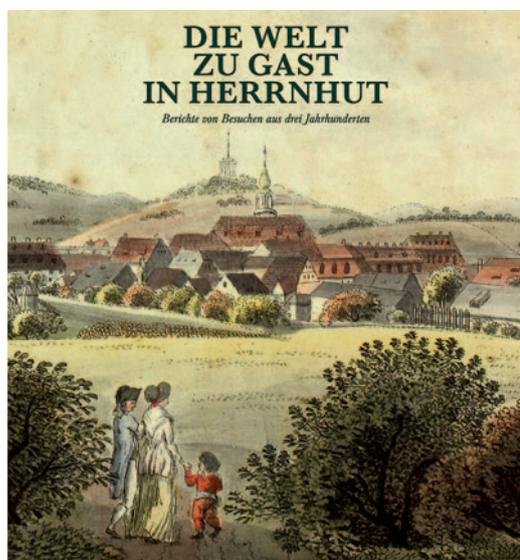
1975 folgte eine weitere Berufung für Geschw. Knothe. Vierzehn weitere Dienstjahre verleben sie in die Brüdersozietät Basel, dieser vereinsmäßig gestalteten Gemeindeglieder der Brüdergemeinde, deren Gemeindeglieder sämtlich auch der Evangelisch-reformierten Kirche angehören. Die Freude an der Arbeit, besonders an den Begegnungen mit den unterschiedlichsten Menschen in der Sozietät, in der Seelsorge am Klaraspital und in der Basler Ökumene prägt den Lebenslauf.



Foto: privat

Ihren Ruhestand verbringen Geschw. Knothe in Bad Boll. Br. Knothe beschäftigt sich u.a. in einer Arbeitsgruppe gemeinsam mit anderen Geschwistern seiner Generation mit der Geschichte der Brüdergemeinde im Nationalsozialismus. Seine Monografie »Das Pädagogium in Niesky in der NS-Zeit« (Unitas Fratrum 34/35) ist ein wichtiger Beitrag für die bis heute nicht abgeschlossene Aufarbeitung dieser Zeit in unserer Kirche. Diese Auseinandersetzung wie auch sein waches Verfolgen des aktuellen politischen Geschehens, seine theologische Nachdenklichkeit, seine Freude am Gespräch haben unsere Kirche bereichert – und werden uns fehlen. ▲

Benigna Carstens, Herrnhut



Neuerscheinung

Herrnhuter Besucherberichte

Im Jubiläumsjahr Herrnhuts ist bei der Comenius-Buchhandlung jetzt das schon erwartete Buch »Die Welt zu Gast in Herrnhut. Berichte von Besuchern aus drei Jahrhunderten« erschienen. Es ist zugleich das Beiheft Nr. 37 von Unitas Fratrum im Herrnhuter Verlag. Die Herausgeber Rüdiger Kröger und Peter Vogt haben zusammen mit dem Unitätsarchiv eine Auswahl von lesenswerten und anschaulichen Besucherberichten aus 300 Jahren zusammengestellt. Die 60 Texte enthalten die unterschiedlichen Perspektiven von Reisenden aus mehr als 15 Ländern.

Das Buch mit 344 Seiten und 65 Abbildungen kostet 25,00 € und ist zu beziehen bei der Comenius-Buchhandlung www.cobu-shop.de, ISBN: 978-3-931956-65-3 ▲



Auf dem Pilgerweg der Gerechtigkeit und Versöhnung

Bericht über die Konferenz

vom 1. bis 4. September 2022 in Karlsruhe Von Christoph Reichel

Als die Konferenz zum Konziliaren Prozess der Brüdergemeine im letzten Jahr überlegte, zu welchem Thema man sich 2022 treffen sollte, war schnell klar: Wir wollten uns die einmalige Chance nicht entgehen lassen, wenn die Vollversammlung des Ökumenischen Rates 2022 in Karlsruhe stattfinden würde. Und wir fassten den kühnen Plan, uns parallel zur Vollversammlung vom 1. bis 4. September in Karlsruhe zu treffen. Im mennonitischen Tagungshaus Thomashof wurde ein Quartier gefunden und so trafen sich dort in diesen Tagen 17 Vertreterinnen und Vertreter aus vielen deutschen und niederländischen Gemeinden, um einerseits etwas vom Rahmenprogramm der Vollversammlung mitzuerleben und andererseits weiterzuarbeiten am Thema Nachhaltigkeit in der Brüdergemeine.

Anderthalb Tage standen zur Verfügung, um an den unterschiedlichen Angeboten des ökumenischen Begegnungsprogramms teilzunehmen, die in der Innenstadt der Öffentlichkeit zugänglich waren. Tagsüber schwärmten wir einzeln oder in Kleingruppen aus, am Abend tauschten wir uns jeweils über die Erlebnisse und das Gehörte aus, sodass alle einen Eindruck von der Vielfalt dessen bekamen, was in den thematischen Zentren zur Sprache gekommen war.

Die Eindrücke waren vielfältig. So berichteten einige über die Auslegung der Geschichte vom barmherzigen Samariter durch den Rabbiner David Fox Sandmel, den Vorsitzenden des Internationalen Jüdischen Komitees für interreligiösen Dialog. Sie öffnete die Augen für eine Lesart der Geschichte, die ohne Antijudaismus auskommt. Andere hatten an einem Workshop über Er-

nährungssicherheit mit Vertretern aus Nigeria, Südafrika und Kenia teilgenommen, wo sehr anschaulich die Folgen des Klimawandels und die Anstrengungen zur Sicherung der Ernährung in den Ländern Afrikas geschildert wurden. An einem anderen Begegnungsort erhielten Teilnehmerinnen einen Einblick in die europäische Geschichte der Diskriminierung und Verfolgung der Sinti und Roma. Bis heute ist deren Lage vor allem in Osteuropa häufig prekär.

Einige Konferenzteilnehmerinnen und -teilnehmer verbrachten die Zeit vor allem in der »Casa Commun« (»gemeinsames Haus«), wohin verschiedene ökumenische Initiativen zur Begegnung der »Ökumene von unten« eingeladen hatten. Hier wurde ebenfalls ein dichtes Programm zu Themen der Gerechtigkeit, des Friedens und der Bewahrung der Schöpfung angeboten. Eindrücklich waren z.B. die Berichte von Vertretern der indigenen Bevölkerung im Amazonasgebiet, die über die Zerstörung ihrer Lebensräume erzählten. Hier wie an vielen anderen Stellen auch wurde deutlich: Der Schlüssel zur Veränderung und zur Rettung des Planeten liegt in den Händen der Politiker in den industrialisierten Ländern, also bei uns. Dringend war der Aufruf an uns, zu handeln, solange es noch geht.

Bei einer größeren Gruppe, gerade auch bei niederländisch-surinamischen Geschwistern, stieß ein Workshop mit dem Titel »Das Erbe der Sklaverei« auf großes Interesse. Dr. Peter Cruchley, der neue ÖRK-Sekretär für Mission und Evangelisation, zeigte am Beispiel der früheren »London Missionary Society« auf, wie sie in das System des Sklavenhandels und der Sklaverei verstrickt war. Anhand von alten Bildern aus der Missionsarbeit zeigte er, wie die

Sicht auf die »Heiden« oft (unbewusst) rassistisch war. Das »Council for World Mission«, die internationale Nachfolgeorganisation der LMS, hat nun ein »Onesimus-Projekt« gestartet, das sich für Entschädigung des begangenen Unrechts einsetzt.

Auch manche Veranstaltungen aus dem kulturellen Angebot konnten wir wahrnehmen; so besuchten Gruppen eine Dokumentation zur Seenotrettung oder eine Ausstellung mit Bildern der indisch-deutschen Künstlerin d'Souza zum Klimawandel, andere hörten beim Kaffee einer der Jazzformationen zu, die den ganzen Samstag auf dem Marktplatz auftraten.

Ein Höhepunkt, wenn auch zu kurz, war die Begegnung mit den Delegierten aus der weltweiten Unität bei der Vollversammlung. Wir trafen uns in einer Sitzungspause mit ihnen am Stand der Herrnhuter Missionshilfe und der Losungen im Areal des »Brunnen«, einer Art Markt kirchlicher Organisationen.

Den anderen Schwerpunkt der Konferenz bildete das Gespräch über die großen Herausforderungen, vor die die



Der Autor mit Schw. Joy Kronenberg (Südafrika) vor dem Stand der Herrnhuter Missionshilfe

Foto: HWH



Beschlüsse der vergangenen Synode zum Thema Nachhaltigkeit unsere Gemeinden stellen. Insbesondere der Beschluss, dass die Brüdergemeine bis 2030 klimaneutral werden soll, wird große Anstrengungen erfordern. Manche Teilnehmerinnen und Teilnehmer konnten von Fortschritten in ihren Gemeinden berichten. Doch läuft das Thema Nachhaltigkeit oft nur unter »ferner liefen«. Das wird in Zukunft nicht reichen, darüber war sich die Konferenz einig. Leider reichte auch in Karlsruhe die Zeit bei weitem nicht aus,

um konstruktiv erste Schritte anzudenken. Dazu war das Programm zu voll. Auf jeden Fall war's eine sehr ermutigende Erfahrung zu erleben, wie kirchliche Initiativen und Gruppen in der ganzen Welt sich engagieren für eine lebenswerte Zukunft für alle. Das tut gut, gerade weil sich die für den Konziliaren Prozess Engagierten in den Gemeinden oft auf verlorenem Posten empfinden.

Zum Abschluss am Sonntag feierten wir mit der mennonitischen Gemeinde im Thomashof einen Gottesdienst. Die Predigt hielt der Generalsekretär des

mennonitischen Weltbundes, Pastor César Garcia aus Kolumbien, über die Berufung zur Gemeinschaft, die stärker ist als alles, was uns trennt. Wir sind auf einen Pilgerweg der Gerechtigkeit, der Versöhnung und der Achtsamkeit für die Schöpfung gerufen. Auch diese Konferenz war ein Schritt auf diesem gemeinsamen Weg. ▲

Br. Reichel (67) ist Gemeinhelfer (Pfarrer) i. R. und Mitarbeiter im Konziliaren Prozess der Brüdergemeine. Er lebt in Neu-Ulm.

Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen

Von Johannes Welschen

Die Welt(-christenheit) zu Gast in Karlsruhe. Irgendwie schwer vorstellbar, dachte ich, als ich hörte, dass die 11. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Deutschland und dann ausgerechnet in dieser mir bis dahin ziemlich unbekanntem Stadt zusammenkommen sollte. Und Karlsruhe hatte es nicht leicht, eine gute Gastgeberin zu sein. Denn die zunächst für 2021 geplante Versammlung wurde wegen der Pandemie auf 2022 vertagt und lange Zeit war nicht klar, in welcher Form sie stattfinden würde. Am Ende kamen Christen aus der ganzen Welt nach Karlsruhe, und Stadt, Region und Kirchen waren gute Gastgeber. Auf dem Kongressgelände zwischen Zoo und Schwarzwaldhalle trafen sich Delegierte, Beobachter und Gäste von allen Kontinenten, um miteinander zu feiern, aufeinander zu hören, miteinander zu streiten und den Weg des Ökumenischen Rates (ÖRK) in den kommenden sieben Jahren festzulegen. Dabei wurde auf unterschiedliche Weise der Reichtum der Kirchen deutlich: Konfessionelle Verschiedenheit zwischen Orthodoxen, Reformierten, Christen aus den Pfingstkirchen, historischen Friedenskirchen und Herrn-

hutern (oder sollten wir besser sagen: Moravians?). Manchen sah man ihre Konfession an, andere musste man fragen. Neben diesem Reichtum an Formen und Ausdrucksweisen des Glaubens traten die Unterschiede in der Herkunft, Sprache und Kultur. Besonders in den wunderbaren Gottesdiensten unter dem »Magic Sky«¹ wurde diese Vielfalt deutlich. Koordiniert durch Br. Mikki Roberts, Mitarbeiter des ÖRK und Pfarrer der Brüdergemeine, wurde in vielen Sprachen und mit Elementen verschiedener Kulturen gebetet, gesungen, geklagt und aus der Bibel gelesen. Auch Tanz spielte immer wieder eine Rolle in den Gottesdiensten. Aber es wurde auch hart gearbeitet: In Plenarsitzungen, Homegroups, Ecumenical Conversations und Ausschüssen der Vollversammlung wurden Wahlen vorbereitet, Erklärungen formuliert und Richtlinien für die Arbeit des ÖRK besprochen. Dabei spielten die Forderungen unterdrückter und benachteiligter Gruppen und Gemeinschaften ebenso eine Rolle wie die großen Themen der Weltpolitik. Indigene Völker,

junge Menschen, Frauen und Menschen mit einer Behinderung forderten immer wieder eine gerechte Vertretung in den Gremien der Kirchen und des ÖRK, aber auch Aufmerksamkeit für ihre Anliegen. Die Jugend trat dabei besonders für Klimagerechtigkeit ein und forderte deutliche Zeichen und Aktionen der Kirchen. Zwei der Themen, die schon im Vorfeld für Unruhe gesorgt hatten, waren der russische Krieg gegen die Ukraine und der Konflikt zwischen Israel und Palästina.

Der ÖRK hatte sich der Forderung aus der deutschen Politik verweigert, die Delegation der russisch-orthodoxen Kirche auszuladen, dafür aber zusätzlich eine entsprechende Delegation ukrainischer Kirchenvertreter eingeladen, obwohl es in der Ukraine bisher keine Mitgliedskirchen gibt. Zu einem öffentlichen Dialog während der Vollversammlung kam es nicht. Die Erklärung der Vollversammlung zu Europa macht deutlich, wie schwierig es für diese weltweite Kirchengemeinschaft ist, sich zu kontroversen Fragen zu verständigen. Obwohl die Vollversammlung sich die Verurteilung der russischen Invasion durch den Zentralausschuss zu eigen macht, bleibt die Erklä-

¹ Ein riesiges rundes Zeltdach.
Anm. d. Red.



Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens

rung vage und sagt kaum, wer Verantwortung trägt für das Leiden und die Gräueltaten, die durchaus benannt werden.

Zum Konflikt im Heiligen Land lag die Forderung palästinensischer Christen und auch von Kirchenvertretern z. B. aus Südafrika auf dem Tisch, die Politik des Staates Israel als »Apartheid« im Sinne des Völkerrechts zu bezeichnen. In dem Entwurf der Erklärung zu Gerechtigkeit und Frieden im Nahen Osten wurde der Begriff auch so verwendet. Nach einem starken Einspruch u. a. der EKD und weiteren Diskussionen im Ausschuss wurde am Ende der Dissens festgestellt. Jetzt heißt es in dem Dokument:

Kürzlich haben zahlreiche internationale, israelische und palästinensische Menschenrechtsorganisationen und juristische Instanzen Studien und Berichte veröffentlicht, in denen steht, die Politik und die Maßnahmen Israels liefen auf eine »Apartheid« unter dem Völkerrecht hinaus. Innerhalb dieser Vollversammlung unterstützen gewisse Kirchen und Delegierte den Gebrauch dieses Begriffs nachdrücklich und machen geltend, er erkläre die Realität der Menschen in Palästina/Israel sowie die Position unter dem Völkerrecht zutreffend, während andere den Begriff unangemessen, nicht dienlich und schmerzhaft empfinden. Wir sind in dieser Hinsicht nicht einer Mei-

nung. Wir müssen uns nach wie vor mit diesem Problem befassen, während wir auf dem Weg der Gerechtigkeit und des Friedens weiterhin zusammenarbeiten.

Im Plenum der Vollversammlung gilt das »Konsensprinzip«. Es wird (außer bei Wahlen) nicht abgestimmt, sondern jede Delegierte hat zwei farbige Karten, mit der sie ihre Meinung äußern kann. Die orangenen Karten bedeuten Zustimmung, die blauen Widerspruch. Bleiben am Ende einer Debatte wenige blaue Karten übrig, werden die Delegierten gefragt, ob sie weiterhin die Annahme des Dokuments verhindern oder ihre abweichende Meinung zu Protokoll geben wollen. Vielleicht wäre ein ähnliches Prinzip auch für die Synode der EBU interessant.

Noch ein Wort zu einem für die Brüdergemeine besonders wichtigen Thema: den Umgang mit Rassismus und der Kolonial- bzw. Sklavereigeschichte. Mir wurde in Karlsruhe erstmals deutlich, wie breit in den Kirchen der Welt die Forderung nach einer gerechten Aufarbeitung der Geschichte vor allem europäischer Kirchen mit Sklaverei und Unterdrückung durch koloniale Systeme ist. Der ÖRK plant ein Netzwerk von Kirchen, die sich in dieser Hinsicht ihrer Geschichte stellen, und die Brüdergemeine wird dabei sein. In diesem Zusammenhang ist es auch wichtig,

dass das Begriffspaar aus dem Motto der Vollversammlung: »Versöhnung und Einheit« im Abschlussdokument so erweitert wurde, dass der ÖRK die Kirchen nun zu einem »Pilgerweg der Gerechtigkeit, der Versöhnung und der Einheit« aufruft.

Neben diesen inhaltlichen Schwerpunkten noch ein Wort zu den Begegnungen: Mitarbeiter der Herrnhuter Missionshilfe sowie der Öffentlichkeitsarbeit der EBU haben es möglich gemacht, dass – trotz der kurzfristigen Ausschreibung – zwei Herrnhuter Stände im Brunnenbereich zu finden waren: einer zur weltweiten Verbreitung der Losungen und einer zur Arbeit der HMM. An diesen Ständen gab es viele Begegnungen mit Teilnehmern und Gästen der Vollversammlung. Hier trafen sich auch Delegierte und Beobachter aus der weltweiten Brüder-Unität mit den Teilnehmerinnen der diesjährigen Konferenz für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung. Ein herzlicher Dank allen, die daran mitgearbeitet haben. ▲

Br. Welschen (64) ist Mitglied der Direktion (Kirchenleitung) und dort u. a. für die internationale Ökumene zuständig. Er lebt in Gouda/NL.



Foto: EBU

Alle Teilnehmer aus der Moravian Church, die in Karlsruhe waren

Auf dem Weg zum UNESCO-Welterbe: Bethlehem (USA), Gracehill (Nordirland) und Herrnhut Von Wieland Menzel

»Hier ist gut sein« – diese Worte »Hsprach unlängst eine Pendlerin, die allmorgendlich zur Arbeit nach Herrnhut kommt. Dieser Satz strahlt eine große Ruhe aus. Und er beschreibt mit schlichten Worten Herrnhuts Ausstrahlung. Wenn dagegen im selben Zusammenhang von Welterbe gesprochen wird, dann scheint das nicht zusammenzupassen. Denn »UNESCO-Welterbe« ist ein großes Wort: Diesen Titel tragen Stätten, die einen besonderen Beitrag zum Erbe der Menschheit leisten. Mehr als 1.100 sind es weltweit, 51 davon liegen in Deutschland. Große Namen sind darunter: die Altstädte von Lübeck, Bamberg und Regensburg beispielsweise. Der Kölner Dom. Oder der Limes als römischer Grenzwall. Oder – ganz frisch – Kurbäder wie Baden-Baden und Bad Kissingen. Gehört Herrnhut tatsächlich in die Reihe von solch großen Namen?

Dass das Welterbeprädikat nicht an große, ehrfurchtgebietende Namen oder enorme räumliche Ausdehnung gebunden ist, zeigt Christiansfeld in Dänemark. Es besitzt als eine der Siedlungen der Herrnhuter Brüdergemeine bereits seit 2015 diesen besonderen Status. Mit der Eintragung von Christiansfeld in die Liste des Welterbes ist der außergewöhnliche universelle Wert des Erbes der Brüder-Unität festgestellt worden: die Siedlungen mit ihrem besonderen Städtebau und der Architektur und die vielfältigen Traditionen, Liturgien, Musik – eingebettet in ein lebendiges Gemeindeleben.

Mit der Eintragung der Siedlung der Brüdergemeine erfolgte ferner die Empfehlung durch das Welterbe-Komitee, eine zukünftige Erweiterung der Welterbe-Stätte um weitere Siedlungen der Herrnhuter Brüdergemeine in Betracht zu ziehen. Dieser Empfehlung

folgend haben sich nun Bethlehem in Pennsylvania, Gracehill in Nordirland sowie Herrnhut gemeinsam auf den Welterbe-Weg gemacht und erarbeiten derzeit miteinander die Antragsunterlagen. Der sächsische Teil des Antrags wird federführend durch die Stadt Herrnhut mit der Herrnhuter Brüdergemeine und weiteren Akteuren vor Ort erarbeitet; die fachliche Unterstützung bei der Umsetzung der komplexen Anforderungen des Welterbeprogramms erfolgt durch das Landesamt für Denkmalpflege. Die Einreichung der transnationalen Bewerbung erfolgt über die USA. Die Entscheidung über den Zeitpunkt fällt nach einer Prüfung des Antragsdossiers.

Im Erfolgsfalle werden somit vier Siedlungen stellvertretend für alle anderen vom Kulturerbe der Herrnhuter Brüdergemeine erzählen. Diese Stellvertreterrolle ist im Verständnis des Bewerbungsverfahrens besonders wichtig. Denn jede der vier Stätten verkörpert grundlegende Merkmale brüderlicher

Siedlungen und legt auf zugleich unterschiedliche Weise Zeugnis darüber ab: Herrnhut – mit dem Zinzendorfschloss in Berthelsdorf – ist Gründungsort der Herrnhuter Brüdergemeine und Ausgangspunkt für die ersten Ansätze eines Siedlungskonzeptes, das sich als Modell für die religiöse und gesellschaftliche Organisation in etwa 30 Siedlungen weltweit nach dem Herrnhuter Modell widerspiegelt. In Bethlehem lässt sich die enge Verbindung einer Herrnhuter Siedlung mit der Missionsarbeit nachzeichnen und außerdem das dichte Beieinander von Gemeindeleben und gewerblicher Produktion erleben. Gracehill beeindruckt durch seine landschaftliche Einbindung; hier öffnet sich die vierte Seite des zentralen Platzes zum Fluss und zur Landschaft. Christiansfeld wiederum kann als »Musterbeispiel« einer Herrnhuter Siedlung bezeichnet werden.

Und so lassen sich auch für alle anderen Herrnhuter Siedlungen Besonderheiten aufzeigen, die in den Blickpunkt



Gracehill – der Platz

zu rücken sind: Die Schwesternhäuser in Kleinwelka. Die Parkanlagen und die Holzbautradition in Niesky. Ebersdorf in Thüringen mit seiner engen Verbindung zum Reußischen Schloss. Neuwied mit dem Herrnhuter Viertel als Teil einer Planstadt. Herrnhag als Siedlungs-Fragment mit experimenteller Lebensgemeinschaft. Königsfeld mit seinen traditionsreichen Schulen und seiner besonderen Geschichte als Kurort. Neugnadenfeld als Ergebnis der Geschichte des 20. Jahrhunderts. Und so ließe sich diese Aufzählung um die »Schätze« jeder einzelnen Siedlung, jeder Orts- oder Regionalgemeinde verlängern. Zusammen werden sie zum Narrativ der weltweiten Brüder-Unität, das Kern der künftigen Welterbe-Vermittlungsarbeit sein wird.

Sichtbar und erklärbar werden diese immateriellen Werte in den Herrnhuter Siedlungen mit ihrem besonderen Städtebau und der vom sogenannten Herrnhuter Barock geprägten Architektur – Bauwerke und Siedlungen sind zum materiellen Träger des immateriellen Erbes geworden. Zugleich wird es durch ein einladendes und gastfreund-

liches Gemeindeleben gepflegt und weiterentwickelt. Es ist ein lebendiges Erbe. Deshalb ist der aktuelle Bewerbungsprozess für die Brüdergemeine auch gleichsam ein Spiegel, in dem das Kulturerbe, die Werte und »Schätze« neu vor Augen geführt werden. Darin wird deutlich, wie wichtig es ist, diese Schätze immer wieder zu teilen: den Glauben, Liturgien, Traditionen, Musik. So ist die Tatsache, dass die Brüdergemeine über Jahrhunderte hindurch eine lebendige Gemeinschaft geblieben ist, selbst zu einem besonderen Wert, zu einem Schatz geworden.

Zugleich begegnet im Bewerbungsverfahren immer wieder die Sorge, dass gerade das Besondere von Herrnhut durch eine Welterbenominierung gefährdet sein könnte: Würde Herrnhut noch lebenswert sein, wenn es nur noch als »point of interest« für unzählige Busgruppen vermarktet wird? Würde das Gemeindeleben als touristisches Highlight »eventisiert«? Die Wahrnehmung dieser Sorgen mündete in den Auftrag, das besondere Flair und den Lebenswert von Herrnhut auch mit einem eventuellen Welterbe-Titel zu er-

halten. Doch genau das ist Anliegen eines Welterbes: Schutz, Erhaltung und Vermittlung des herausragenden universellen Wertes einer Stätte. Wissen um Werte ist deren bester Schutz. Zu diesem Zweck wird als Teil der Bewerbungsschrift ein sogenannter Managementplan erarbeitet. Darin werden die notwendigen Strategien und Maßnahmen für die künftige Welterbearbeit beschrieben, sowohl auf transnationaler Ebene als auch für jede einzelne Siedlung.

Die Welterbe-Bewerbung ist darüber hinaus eine große Chance: Viele der oben beschriebenen Fragen zur Entwicklung des Tourismus, zu steigenden Besucherzahlen, zur Zusammenarbeit der Herrnhuter Siedlungen untereinander und zum Umgang mit dem Narrativ der weltweiten Moravian Church stehen ohnehin zur Beantwortung an. Herrnhut ist schon jetzt schon in zunehmendem Maße und mit unterschiedlicher Motivation ein Ziel für Gäste und Touristen. Mit der Welterbe-Bewerbung wird definiert, wie diese Herausforderungen bewältigt werden.

Es klingt paradox: Gerade das Ziel, in die Reihe der »großen« Welterbestätten aufgenommen zu werden, kann es ermöglichen, die leisen Besonderheiten von Herrnhut und weiterer Siedlungen und Gemeinden tatsächlich zu erhalten.

»Hier ist gut sein«, das soll auch künftig das Besondere von Herrnhut in Worte fassen. ▲

Wieland Menzel (52) ist Stadtplaner und Denkmalpfleger; er arbeitet für die Brüder-Unität seit 2021 als Koordinator für Kulturtourismus in Herrnhut.



Fotos: Wieland Menzel

Bethlehem (USA) – im historischen Gewerbeviertel

Auf den Spuren der Herrnhut-Gründer – Teil 4

Von Benigna Carstens

Fortsetzung von HB 303, Seite 29

Piława Górna/Gnadenfrei ist ein absoluter Höhepunkt auf der Via Exulantis. Nicht nur, weil sich heutige Besucher aus der Herrnhuter Brüdergemeine hier sofort zu Hause fühlen: Am langgestreckten Platz stehen unüberschaubar Witwen-, Brüder- und Schwesternhaus. Schilder mit dem Lamm als Symbol der Brüdergemeine geben ihre ursprüngliche Funktion an. Deutlich sichtbar gibt es in Piława Górna ein großes Interesse, die Geschichte des Ortes vor 1945 zu Bewusstsein zu bringen. Arnold Kordasiewicz, der im ehemaligen Brüderhaus eine liebevoll und modern gestaltete Museumsstube eingerichtet hat, ist ein fantastischer Führer, der viel mehr über die schlesische Brüdergemeine weiß, als ich je wissen werde.



Der ehemalige Gottesacker ist jetzt ein Park.

Der städtische Park hat die Atmosphäre des Gottesackers samt Gottesackerallee bewahrt, die Schulgebäude dienen heute noch als Schule und auf dem Platz sind die Umriss des abgerissenen Kirchensaals kenntlich gemacht.

Was ich nicht wusste: Auch die Geschichte von Gnadenfrei hat mit den mährischen Glaubensflüchtlingen zu tun. Ernst Julius von Seidlitz, auf dessen Gut Oberpeilau die Brüdergemeine Gnadenfrei gegründet wurde, war nicht nur ein frommer Mann, der mit seinen Untertanen und Menschen von außerhalb Gebetsversammlungen abhielt. Wenige Jahre nach der Flucht der fünf



Der Wirt empfahl, das Fahrrad sicher abzustellen

Brüder, die laut Tagebuch Mühe hatten, Nachtquartiere zu finden, wird Seidlitz mährischen Auswanderern immer wieder Nachtlager und die Gelegenheit zu geistlichem Austausch bieten. Dass die Angst der Evangelischen in Schlesien, von der David Nitschmann im Tagebuch berichtet, nicht aus der Luft gegriffen war, wird deutlich, wenn man erfährt, dass Seidlitz selbst Ende der 1730er Jahre wegen unerlaubter Zusammenkünfte und Unterstützung von Flüchtlingen aus Mähren inhaftiert wurde und erst nach anderthalb Jahren wieder freikam.



Die alten Chorrhäuser um den Gnadenfreier Platz werden saniert



Route der fünf Brüder 1724 (grau) und Reiseabschnitt von 2021 (orange)

berichtet

Die Monteurs-Unterkunft neben dem Jugendtreff, in der ich nächtigte, empfehle ich für spätere Via-Exulantis-Pilgernde nicht, aber sie war unschlagbar preiswert – und die jungen Leute mit ihrer lautstarken Musik wurden noch vor Mitternacht durch meine Mitbewohner vertrieben.

Am Morgen geht es früh los. Fast hundert Kilometer habe ich heute vor mir. Die nächste Station ist **Schweidnitz** und seine Friedenskirche. Dort erlebten die fünf Auswanderer 1724 ihre ersten Enttäuschungen über die Lutheraner. Zunächst ließen sie die Wirtsleute am Samstagabend nicht »ihre gewöhnliche Singstunde« halten (und ich dachte immer, die Singstunde sei erst eine Herrnhuter Erfindung gewesen!). Am Sonntagmorgen weckte die Friedenskirche mit ihrer üppigen barocken Innenausstattung bei den Flüchtlingen unangenehme Erinnerungen an die katholischen Kirchen ihrer Heimat.



Das üppig-barocke Innere der Schweidnitzer Friedenskirche kam den Mähren sehr katholisch vor.

Die Predigt hielt der bekannte lutherische Liederdichter Benjamin Schmolck (u. a. »Schmückt das Fest mit Maien«). Doch seine Predigt wirkte auf die frommen Mähren »unbekehrt« und

Schmolck selbst war für ihren Geschmack zu »beleibt«, um als echter Christ durchzugehen. Und auch ein endlich aufgetriebener »Pietist« wollte



Die berühmte Fachwerkarchitektur der Schweidnitzer Friedenskirche.

um keinen Preis mit geflüchteten Mähren in Verbindung gebracht werden und schickte sie schleunigst weiter. Tatsächlich verblüfft noch heute der Gegensatz zwischen dem schlichten Äußeren der Schweidnitzer Fachwerkkirche und ihrer prachtvollen Innenausstattung. Die Segenswünsche aber, die Besuchern der Kirche heute per Lautsprecher mitgegeben werden, nehme ich gern mit auf meinen weiteren Weg.

Dieser sollte mich eigentlich bis zum Abend noch nach **Jelenia Góra** führen, um dort oder in einer Pension in der Umgebung zu übernachten. Diese Hoffnung sollte sich nicht erfüllen. Aber davon nächstens mehr. ▲

wird fortgesetzt

Schw. Carstens (63) ist Mitglied der Direktion. Im Sommer 2021 ist sie die Route der fünf mährischen Flüchtlinge mit dem Fahrrad nachgefahren.



Meinungsbild zum Kirchennamen

Durch Jesus werden wir zu Schwestern und Brüdern. Wie er wollen wir aufmerksam sein für Benachteiligte.

(aus dem Leitbild 2012)

Liebe Geschwister, die Synodaltagung 2022 liegt schon wieder einige Monate hinter uns. Im August berichtete der Herrnhuter Bote ausführlich darüber. Die Beschlüsse und Erklärungen sind inzwischen auch online veröffentlicht worden: www.t1p.de/BuE-2022.

Viele Beschlüsse beauftragen uns als Direktion, etwas zu tun. Beschluss 6 (zu Antrag 20) fordert uns zu »zeitnahe« Aktion auf. Es geht darum, einen Gesprächsprozess zum Namen unserer Kirche in Gang zu setzen. Es soll noch einmal der Versuch gestartet werden, unserer Kirche einen inklusiveren Namen zu geben. Alle Mitglieder sollen sich eingeschlossen und alle, die mit unserer Kirche in Kontakt kommen, sich eingeladen fühlen können.

Zunächst aber ist herauszufinden, wie verbreitet der Wunsch nach einer solchen Namensänderung ist. Unser Vorschlag ist, eine Umfrage zu starten, die die Meinung möglichst vieler Mitglieder unserer Kirche einholt. Da sich vermutlich nur eine Minderheit schon länger mit dem Thema beschäftigt hat, haben wir einige Fragen vorbereitet. Die Umfrage kann online ausgefüllt werden:

➤ [www.t1p.de/
Umfrage-Kirchennamen](http://www.t1p.de/Umfrage-Kirchennamen)

Eure Antworten bleiben selbstverständlich anonym. Die Bearbeitung dauert nur eine Viertelstunde. Bitte gebt euer Votum bis **spätestens 30. November** ab. Vielen Dank!

Für die Direktion: Benigna Carstens

*Die Freude am Herrn
ist Eure Stärke.*

(Nehemia 8,10)

Nach langer Krankheit
rief Gott zu sich

Sigrid Eckelmann

geb. Träger

* 3. 11. 1931 in Barby

† 22. 8. 2022 in Osnabrück

In Trauer, aber auch in
Dankbarkeit bleiben zurück

*Claus-Martin Eckelmann
Regine Schewe geb. Eckelmann
Joachim Schewe
Dorothea Rohde-Eckelmann
Felix, Nick, Johanne, Elisabeth,
Marieke, Lukas und Jakob*

Traueradresse:

Puschkental 21, 49326 Melle

Die Trauerfeier und Beerdigung fand am
26. August 2022 in Osnabrück und Neu-
gnadenfeld statt.

Anstelle von Blumen oder Kränzen bitten
wir um eine Spende für die Arbeit der HMM
mit Jugendlichen mit Behinderungen in
Palästina.

Spendenkonto:

Herrnhuter Missionshilfe e.V.

DE25 5206 0410 0000 4151 03

Stichwort: Sternbergshop, Sigrid Eckelmann

Singstunde zum Thema »Weltweite Brüder-Unität«

1036	1	Singt dem Herrn nah und fern	<i>Melodie 329</i>
23	4	Groß ist der Herr	105
	6	Singet dem Herrn	
502	1	Deutsch: Sonne der Gerechtigkeit Lettisch: Jēzu, debess saulite (1728 / 29 – Die allerersten Anfänge der Mission)	71
1035	1	Sing Halleluja! Dank und Preis (1732 – Karibische Inseln)	295,2
387	1	Gottes Wort ist klar	106
	2	Und auch das ist wahr	
	3	Ohne Segen wär seinen Knechten schwer (1733 – Grönland)	
1042	1	Halleluja, preist den Herren	58.3
	4	Der den Himmel und die Erde	
	5	Gott mach frei, die noch gefangen (1735 – Surinam)	
101(2x)		Dona nobis pacem (1735 – Nordamerika / Native Americans)	129
1037	1	Xhosa: Masithi Amen siyakudumisa Englisch: Sing Amen! (1737 – Südafrika)	156
958		Deutsch und spanisch: Nichts soll dich ängsten / Nada te turbe (1849 – Nikaragua)	97
313	1	Er ist erstanden	355
	4	Geht und verkündigt (1891 – Tansania)	
		GEBET	
553	2	Du, der Gemeinde lieber Herr	308.1
	3	Wir wolln, und was wir wolln, das geht	

Andreas Tasche für Gemeintag der BG Hamburg



Eure Güte lasst kund sein allen Menschen! Philipper 4,5

Sabine Dorothea Hübner-Biedermann

* 5.2.1968 † 9.9.2022

Ein langes, staunenswertes Kämpfen ist zu Ende gegangen. Wir sind sehr traurig.
Und dankbar.

Wir danken Gott für alle Güte, Lebensfreude und Lebenskraft, die sie uns geschenkt hat.
Sie ist nun heimgegangen, und wir sehen sie in der lebendigen Gemeinschaft Gottes.
Frei, unbeschwert und im Frieden.

Gernot Hübner mit Julius und Luise

Christiane und Klaus Biedermann

*mit Ulrike, Gabriele, Markus, Johannes, Erdmute, Annette, Heike, Christian, Andrea,
Kathrin, Stephan und Maria und alle Angehörigen*

Zuletzt

Die dielenfugenfolgende Bankaufstellung erfordert hohe Genauigkeit bei Ausrichtung der Bankreihe an der fußbodenseitig vorgegebenen Sollabweichung von der Normgeraden.

In Christiansfeld beobachtet
von Wieland Menzel

